

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.“



Pressespiegel

**Neuigkeiten aus der
Region entlang der Heidekrautbahn**

**mai
2016**



PRESSESPIEGEL

Märkische Oderzeitung

Lokales

Große Vorbehalte gegen ein "Party-Boot"

Wandlitz In der Gemeinde Wandlitz ist die Debatte über ein Fahrgastschiff auf dem Wandlitzsee entbrannt. Anwohner fürchten ein "Party-Boot" auf dem Wasser. Auch der Wandlitzer Ortsvorsteher Ingo Musewald reagiert distanziert.

Eigentlich besitzt die Idee einen bestechenden Charme: Ein Fahrgastschiff steuert im Elektrobetrieb bei lauschigen Rundfahrten die neu entstandene Anlegestellen auf dem Wandlitzsee an. Abends brennen Kerzen auf den Tischen, Gäste erfreuen sich der gehobenen Gastronomie, verfolgen beim Wein oder Cocktail den Sonnenuntergang. Eine idealisierte Sicht, die der Wandlitzer Ortsvorsteher Ingo Musewald (F.Bg.W.) in dieser Form ablehnt. "Ich sehe da eher ein Party-Boot, mit vielen privaten Feiern und lauter Musik auf uns zukommen. Das wird den Anwohnern gar nicht gefallen und diese Art von Tourismus passt nach meiner Meinung auch nicht zu Wandlitz", macht sich Musewald nun im Gespräch mit der MOZ Luft, nachdem die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant die Gemeindevertreter über ein Angebot der Berliner Hauptstadtflöß GmbH & Co.KG informierte. Die Firma bietet ein Fahrgastschiff an, dass aber für den wirtschaftlichen Betrieb die Charterschiffahrt für private Feiern zwingend einplant.

Musewald steht mit seiner ablehnenden Haltung nicht allein da, wie eine weitere Stellungnahme belegt. "Ich dachte, die Gemeinde Wandlitz sucht einen Flößer, der die Wandlitzer und ihre Gäste über den Wandlitzsee zu verschiedenen Anlegestellen fährt. Von einem "Party-Boot" war meine Meinung nach nie die Rede. Noch dazu haben wir drei große Gastronomen, die direkt am Wandlitzsee anliegen, die bereits Partys anbieten und die auch an den Abendstunden ein bezauberndes Ambiente bieten. Ich denke, ein Party-Schiff ist für Wandlitz keine Bereicherung", legt sich die Gemeindevertreterin Manuela Köhler (CDU) fest. Für Musewald steht folgendes fest: "Wäre es eine Fähre geworden, dann könnten wir darüber reden. Aber so sehe ich eher schwarz!" Zudem bringt er eine Überlegung ins Spiel, die vor einer Entscheidung über ein Fahrgastschiff in der Gemeindevertretung diskutiert werden sollte. "Wir müssen uns doch zuerst über das Leitbild der Gemeinde einigen. Dazu gehört für mich das Tourismuskonzept und die Frage, ob wir Staatlich anerkannter Erholungsort werden wollen." Die Gemeindevertreter sollte daher ausdiskutieren, ob die staatliche Anerkennung als Erholungsort das Ziel aller Ortsteile sei oder ob möglicherweise nur Wandlitz, Lanke, Stolzenhagen, Prenden und Zerpenschleuse dafür infrage kämen. Gegen Basdorf, Schönerlinde und Schönwalde würde beispielsweise der starke Verkehr auf der L100 (ehemals B 109) sprechen. In Klosterfelde zerstören hingegen die Windkraftanlagen die harmonische Dorfansicht, das sei bereits von Tourismusexperten bestätigt worden.

Die Debatte über das Fahrgastschiff wird spätestens am Montag eine Fortsetzung erfahren. Dann begeben sich der Ortsbeirat Wandlitz und Gemeindevertreter auf die Reise nach Berlin-Köpenick zum Bootsanbieter.

Sonntag, 01. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Oranienburg: Karneval zum Hafenfest

Oranienburg. Karneval im Mai? Geht das überhaupt, wenn eigentlich am Aschermittwoch alles vorbei ist? Manch Besucher rieb sich am Sonnabend verwundert die Augen, als er das Programm des 7.Hafenfestes in Oranienburg las.

Aber wenn man in Lehnitz wohnt, geht eben alles. Auch Karneval bei sommerlichen Temperaturen zum Hafenfest, das am Sonnabend hunderte Menschen in den Schlosshafen und den angrenzenden Schlosspark lockte. Und so war das Hafenfest gleichzeitig eben auch der Tag der offenen Tür der Lehnitzer Karnevalis-



PRESSESPIEGEL

ten.

Während Funkengarden und Kindergruppen die Bühne im Dreiseithof für ihre Darbietungen nutzten, unterhielten im Hafen die sogenannten Bierbrummer, die Männergesangstruppe des Lehnitzer Karneval-Klubs, das Publikum mit einem munteren, maritimen Programm. Um nicht in die Ferne schweifen zu müssen, wurde sogar der wohlbekannte Gassenhauer von Klaus & Klaus „An der Nordseeküste“ zu „An dem Havelufer“ umgemünzt. Das kam gut an bei den Zuhörern. Auch die Hits der Band Santiano und den Conny-Froboess-Klassiker „Pack die Badehose ein“ hatten die Herren dabei. Die Gedanken flogen davon. Manch einer träumte sicherlich vom Urlaubstag an der See mit Strandkorb, Wellenrauschen und Sonnenschein.

Dabei brauchte man gar nicht ans Meer zu fahren, um sich mit Seefahrtstraditionen zu beschäftigen. Ein Besuch des Hafenfestes genügte. Denn mit Volldampf, legte die „Volldampf“, die 1896 als Richard in Stettin gebaut worden war, im Schlosshafen ab und machte mit den Festbesuchern Ausfahrten bis zum Lehnitzsee. Doch einst als Dampfschlepper konstruiert, wird heute mit Diesel gefahren. Trotzdem war das zum Durchfahren der Brücken notwendige Absenken des Schornsteins jedes Mal ein Hingucker für die Schaulustigen. Viele hatten es sich auf dem August-Wilhelm-Steg mit Fischbrötchen und Bier gemütlich gemacht. Hatte man dort doch den besten Ausblick auf Bühne und Hafen, in dem neben der „Volldampf“ noch weitere Museumsschiffe aus dem Historischen Hafen Berlin lagen. Und auch die Oranienburger „Sehnsucht“, jener sehenswerte Nachbau einer niederländischen „Statenyacht“.

Auf der „Sehnsucht“ fand auch wieder der schon traditionelle Schiffsgottesdienst mit Oranienburgs Pfarrer Arndt Farack statt. Zur Seite stand ihm in diesem Jahr Fedor Pfistner, im Ruhestand befindlicher Schifferpastor der Binnenschiffergemeinde aus Berlin-Brandenburg dessen Kirche seit 2015 an Bord der „Adonis“ im Historischen Hafen Berlin ist.

Dabei wurde die Gemeinde schon 1900 gegründet. „Anders als in Hamburg gab es aber vorher keine schwimmende Kirche,“ weiß Heinz Ney, Vorsitzender der Gemeinde und gebürtiger Oranienburger. Doch heute sterbe der Beruf der Binnenschiffer aus, so Ney bedauernd. Daher habe man sich auch den Sportschiffen zugewandt. „Wir sind eine Kirche für alle.“ Und Ney ist immer mit dabei. „Mein Herz schlägt für die Seefahrt“, gerät der heutige Potsdamer ins Schwärmen.

Er habe immer zur See fahren wollen, was aber in der DDR für ihn nicht möglich war. Dafür arbeitete er bei den LEW in Hennigsdorf. Heute im Ruhestand steckt er seine Energie in die Schiffe. Auch in Oranienburg.

Sonntag, 01. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Pfarrer in Oberhavel begrüßen „Homo-Ehe“

Oberhavel. Stichtag: 1. Juli 2016. Ab dann können sich homosexuelle Paare kirchlich trauen lassen. Das hat die Synode der evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz kürzlich beschlossen – mit großer Mehrheit. Bisher war nur eine Segnung mit Andacht oder Gottesdienst möglich. Ohne Ringwechsel und Eintrag ins Kirchenbuch. Jetzt gibt es das volle Programm, die liturgische Gleichstellung.

Für Pfarrerin Beate Wolf aus Menz ein Schritt in die richtige Richtung. Die Kirche gewinne für sie „Glaubwürdigkeit, wenn sie Gottes Liebe verkündet, die allen Menschen gilt.“ Bis dahin war es allerdings ein langer Konsultationsprozess. „Es gab auch in Brandenburg vereinzelt Gegenstimmen“, sagt Christian Guth, Pfarrer in Gransee. Doch das sei eine Minderheit gewesen. Von 105 Mitgliedern der Synode stimmten 91 für die „Homo-Ehe“.

Konsequent. So bezeichnet Pfarrer Eckhart Friedrich Altemüller von der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Fürstenberg die Entscheidung der Synode. „Kirche hat Anteil an dieser Gesellschaft“, sagt er. Pfarrer Tobias Ziemann (Gutengermendorf) hält die Entscheidung für angemessen und richtig. Auch wenn sie einige Zeit dauerte. „Alte Institutionen wie die Kirche brauchen Zeit“, sagt er, „bis sie sich liberalisieren.“



PRESSESPIEGEL

Die Grundsatzentscheidung, die kirchliche Trauung für alle Paare zu öffnen, begrüßt er. „Das Gebot der Nächstenliebe steht über allem.“ Er ist stolz auf seine Kirche.

Die Gesellschaft, das Familienbild, die Institution Ehe und das Zusammenleben von Menschen hätten sich geändert, so Pfarrer Altemüller. Und die Kirche zieht mit. „Eines ist wahr: Wir leben heute in einer viel pluralistischeren und ausdifferenzierteren Gesellschaft als noch unsere mitteleuropäischen Vorfahren“, so der Fürstenberger Pfarrer.

Pfarrerinnen Barbara Schlenker (Sprengel Grüneberg-Löwenberg) kann nachvollziehen, dass das Thema „emotional besetzt ist.“ Sie hat den Eindruck, es verunsichert Menschen, wenn sie nicht wissen, was zwei Männer oder zwei Frauen „im Dunkeln miteinander treiben“. „Solche Ressentiments sind mir in der Seelsorge oft begegnet“, sagt sie. Sie spricht von einer „moralischen Gewalt“, die Homosexuelle erfahren.

Sieben Bibelstellen sprechen sich gegen Homosexualität aus

„Doch in der Bibel steht ...“ So beginnen oftmals Argumente gegen gleichgeschlechtliche Liebe. Und ja, es gibt sie, die Stellen, die sich gegen die Bindung von zwei Männern oder zwei Frauen aussprechen. „Die Bibel verurteilt an vielen Stellen Homosexualität als Sünde“, erklärt Beate Wolf. „Da lässt sich nichts dran deuten. Wer die Bibel daher nicht als zeitbezogen lesen will, muss Homosexualität ablehnen. Ebenso wie die Gleichberechtigung der Frauen, auch, dass Frauen Pfarrerinnen sein dürfen, Scheidung und vieles mehr“, so die Menzer Pfarrerin.

Christian Guth findet für die Auslegung dieser Stellen fast schon prosaische Worte: „Wenn zwei Menschen in Liebe zueinander entbrennen, ist daran nichts sündhaft.“ Beate Wolf weist vor allem auf zeitlose Texte im Neuen Testament hin, wie das Hohelied der Liebe im ersten Korintherbrief. Dort heißt es: „Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.“

Pfarrer können die Trauung Schwuler und Lesben ablehnen

Doch das Gewissen kann seine Grenzen haben. Pfarrer können die Trauung schwuler und lesbischer Paare auch ablehnen. „Laut Kirchenrecht dürfen sie das aber nicht pauschal“, so Tobias Ziemann. „Nur in einem konkreten Fall ist es mit Begründung erlaubt.“ Und dann sei es Aufgabe der Kirche, einen anderen Pfarrer für die Trauung zu finden, erklärt Christian Guth, der stolz ist auf die Entscheidung der Synode. „Damit haben wir den Staat überholt.“ In Deutschland haben gleichgeschlechtliche Paare kein Recht auf Eheschließung, sie dürfen bisher nur eine „eingetragene Lebenspartnerschaft“ eingehen – bis 1. Juli. Dann ist alles anders.

„Durch das Recht einer Trauung für schwule und lesbische Paare ändert sich inhaltlich nicht viel“, sagt Pfarrer Bernhard Hasse. So gelte für viele Paare das Ritual der Trauung als eigentliches Zeichen: „Für mich steht vielmehr der Segen im Zentrum“, erklärt der evangelische Pfarrer der Gemeinden Mühlenbeck und Schildow. Dass Menschen verschieden sind sei wunderbar. Dabei habe jeder das Anrecht glücklich zu werden und eine verlässliche Partnerschaft auszuleben, so Hasse. „Aus christlicher Sicht gehören schwule und lesbische Paare zur gottesguten Schöpfung.“ Die allgemeine Angst einiger Kritiker, dass die Gleichstellung die Ehe als Institution in Gefahr bringe, kann Bernhard Hasse nicht nachvollziehen: „Ich bin verheiratet und sehe uns nicht als gefährdet.“

An Pfarrerinnen Beate Wolf, die Pfarrer Tobias Ziemann, Christian Guth und Bernhard Hasse ist bisher noch kein gleichgeschlechtliches Paar mit einem Trauungswunsch herangetreten. Barbara Schlenker hofft es aber: „Ich freue mich darauf, wenn eines Tages einmal zwei Frauen oder zwei Männer bei mir eine Trauung anmelden wollen. Ich werde Sorge tragen, dass Gottes Segen reichlich über sie komme.“

Kritische oder ablehnende Reaktionen gab es auf MAZ-Nachfrage nicht. Jedoch wollten sich auch nicht alle Pfarrer, die die MAZ kontaktiert hat, zum Thema „Homo-Ehe“ äußern.

Sonntag, 01. Mai 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Waldstützpunkt für die Kita

Germendorf. Wie wächst eine Pusteblume? Was krabbelt im Gras und was lebt eigentlich unter der Erde? All das können die Kinder der Germendorfer Kita „Pusteblume“ jetzt erkunden. Seit Montagmorgen besitzen sie einen „Waldstützpunkt“. Ein rund 4000 Quadratmeter großes Waldgrundstück, etwa 20 Minuten zu Fuß von der Kita entfernt. Zur Verfügung gestellt hat es Tierparkchef Horst Eichholz, der zur gestrigen offiziellen Eröffnung auch ein gelbes Band durchschnitt.

Seit zweieinhalb Jahren gibt es in der Kita wöchentlich einen Wald- und Wiesen-Tag“, so Kita-Chefin Kerstin von der Warth. Dann heißt es immer: Raus in die Natur! – von der es in Germendorf reichlich gibt. „Anfangs haben wir in der Nähe der Kita im Wald Hütten gebaut und uns mit Decken häuslich eingerichtet“, erinnert sich Initiatorin und Erzieherin Silke Gruner. Doch dann haben wir uns gefragt: Dürfen wir das eigentlich im Wald? Besser wäre ein eigenes Fleckchen Grün.

Sie sprachen Horst Eichholz an und der stellt kurzerhand ein Waldgrundstück aus eigenem Besitz zur Verfügung, das er vor drei Jahren erworben hatte. Zäunte es ein, versah es mit einer Tür und stellte einen alten Bauwagen drauf, in dem jetzt Lupen und Sammelschachteln, Picknickdecken und – unter Verschluss – Schnitzmesser, aber auch Tier- und Pflanzenbestimmungsbücher und Pinzetten liegen.

„Das war hier mal eine Ecke, wo jeder seinen Müll vom Hänger gekippt hat und es war ein Hundeauslaufgebiet“, erinnerte Eichholz. Bis das Schild mit einer Drohung „An die Müllschweine ...“ angebracht wurde. Seitdem war es vorbei mit der wilden Kippe. Eichholz ließ das Areal entrümpeln, in Abstimmung mit der Forst mit jungen Eichen zum Waldumbau unterpflanzen. Auch die Eltern legten bei einem Arbeitseinsatz am 22. April mit Hand an, säuberten das Areal und sind von der Idee des Waldstützpunktes für ihre Kinder begeistert. Nun ist es geschafft.

Am Montagmorgen tauchten Sonne und das zarte Grün von Gras und Birken das Areal in einen märchenhaften Zauber. Die Kinder machten sich sofort auf, und trugen Äste für ein „Nest“ zusammen. Sie spielten auch gern Lagerfeuer. Ganz ohne Feuer, so Silke Gruner.

„Was gibt es Schöneres, als den Wald zu jeder Jahreszeit neu erkunden zu können und wir nicht immer rufen müssen: Nein dort nicht, das dürft ihr auch nicht“, findet nicht nur Silke Gruner. Die mehr als 90 Mädchen und Jungen waren gestern begeistert, mal dicke Stämme zu schleppen, das Gras zu untersuchen und einen jungen Eichenbaum befühlen zu können.

Vom Waldstützpunkt gibt es auch einen Weg über die Wiese direkt zum Tierpark. Dort haben die Pusteblumenkinder freien Eintritt.

Montag, 02. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

See-Besitzer Becker lehnt Party-Boot ab

Wandlitz In der Debatte über ein Fahrgastschiff auf dem Wandlitzsee hat sich jetzt der See-Besitzer Werner Becker zu Wort gemeldet. Er erteilt einem "Party-Boot" eine deutliche Absage. Becker bezog "aufgrund mehrerer diesbezüglicher Anrufe" Stellung.

Es sollte am Montagabend eine gemütliche Busfahrt von Wandlitz nach Berlin-Köpenick zur Firma Hauptstadtflöß GmbH & Co.KG werden. Die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant hatte die Gemeindevertre-



PRESSESPIEGEL

ter und die Mitglieder des Ortsbeirates eingeladen, um sich beim potenziellen Anbieter mit eigenen Augen davon zu überzeugen, was das Unternehmen auf dem Wandlitzsee zu leisten imstande wäre. Doch mehr als 30 der eingeladenen Gäste verzichteten teilweise kurzfristig auf die Tour. Am Ende fuhren drei Gemeindevertreter sowie Jana Klepp von der Verwaltung und Bürgermeisterin Jana Radant in einem Pkw aus Wandlitz ab, um in Berlin ein Boot zu besichtigen, das in ähnlicher Form für den Wandlitzer Einsatz gebaut werden könnte.

Einer der Gründe für die zahlreichen Absagen dürfte in einem Brief liegen, den der See-Besitzer Werner Becker kurz zuvor verfasst hatte. Darin schildert Becker, wie er "auf ausdrücklichen Wunsch hin" sein Einverständnis für einen Fährbetrieb auf dem Wandlitzsee inklusive "einer Zusatznutzung für Kaffeefahrten" erklärt habe. Zugleich sei von ihm aber stets betont worden, dass ein Party-Schiff mit abendlicher Beschallung der Anlieger nicht in Betracht komme. "Jetzt schreibt die MOZ von einem Partyschiff, das, quasi als Zusatznutzung, auch zwei oder drei Rundfahrten täglich anbieten wird. Damit war ich nicht einverstanden, und bin ich nicht einverstanden", formulierte See-Eigentümer Becker.

Der Gemeindevertreter Ralf Becker (SPD) gehörte am Montag zur kleinen Abordnung und konnte sich einen eigenen Eindruck vom Angebot machen. "Das Boot ist schön und rustikal, mir persönlich wäre es aber zu groß für den Wandlitzsee", hält er sich vorsichtig bedeckt. Die Bürgermeisterin Jana Radant war am Dienstag für die MOZ nicht erreichbar, sie ließ durch ihre Tourismusbeauftragte Jana Klepp ein Dossier des Besuches versenden. Darin festgehalten ist die wichtige Zusage, dass es nur in Abstimmung mit der Gemeindevertretern zu einem Schiffsneubau kommen würde. Auch sei die Größe des Schiffes mit 20 mal fünf Metern nicht schlussendlich festgelegt. Die Nutzung des Bootes erstreckt sich auf den Fährverkehr, auf Trauungen (einschränkend wurde angefügt, es sei lediglich der Empfang direkt nach dem Ja-Wort gemeint), auf Senioren- oder Frühstücksfahrten. Die bordeigene Gastronomie sei eher einfacher Natur, wobei regionale Gastronomen und Dienstleister bei höherwertigen Angeboten einbezogen werden sollen. Der Immissionsschutz sei schließlich jederzeit gewährleistet. Die Tonalage werde eingepegelt, sodass aus dem Fahrgastschiff keine störenden Geräusche zu vernehmen sein werden. Ob all das dies die Gemüter beruhigen kann, bleibt abzuwarten. Das letzte Wort ablegt ohnehin dem See-Eigner, der sich noch im Mai mit der Berliner Firma treffen will.

Mittwoch, 04. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Was Schüler von Kräutern und Wölfen lernen

Oranienburg. Chris aus der Klasse 8a steht ganz begeistert an einem der zwei neuen Hochbeete der Lindenschule. Schnittlauch, Thymian, Zitronenmelisse, Liebstöckel, Rosmarin. Rohkost. „Mich interessiert, wo Kräuter herkommen und wie sie wachsen“, sagt der 15-Jährige. Er ist einer von acht Schülern, die in den Projekttagen mit Lehrerin Maria Tiller auf Kräutersuche waren.

Wie wirken sich Kräuter eigentlich auf die Gesundheit aus, wie werden sie angebaut, welche Lebensmittel werden mit ihnen verfeinert? Riechen, schmecken, probieren – das hätte das Motto sein können der lehrreichen Tage. Und: Wie baue ich ein richtiges Hochbeet? „Wir haben alle im Team gearbeitet“, sagt Chris. Seine Lehrerin ergänzt: „Vielleicht erweitern wir die Beete im nächsten Jahr.“

Eine andere Projektgruppe beschäftigte sich mit Wölfen. Sie gingen der Frage nach, wo sie leben, was sie fressen, welche Laute sie von sich geben. „Wir waren dafür sogar im Wolfsgehege im Tierpark Kunsterspring“, erzählt Lehrerin Karin Wyrembek.

Der Förderverein hat für die Fahrt 200 Euro locker gemacht. „Sonst hätten wir die Fahrt nicht machen können“, so die Lehrerin. Wieder in der Schule angekommen haben die Jugendlichen Plakate entworfen, einen Song geschrieben, ihr eigenes Wolfsspiel kreiert und eine Skulptur gefertigt – mit Unterstützung von Hausmeister Frehse und unter Anleitung der Lehrerinnen Karin Wyrembek, Claudia Kube, Gaby Islebe und Magda AlBarazi.



Insgesamt nahmen 117 Schüler von der dritten bis zur 10. Klasse an den Projekttagen teil.

Freitag, 06. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Die wenigen Geschäfte sind schnell abgeklappert

Liebenwalde. Für ein Städtchen wie Liebenwalde mit 2374 Einwohnern sind zwei Supermärkte kein schlechtes Angebot. Rechnet man allerdings die Ortsteile mit hinzu, handelt es sich um 4298 Menschen, die jeden Tag versorgt sein sollen. In Freienhagen, Kreuzbruch und Liebenthal gibt es gar keine Lebensmittelläden mehr. Der ehemalige Konsum in Hammer macht morgen zu. Dann haben nur noch die Neuholländer das Privileg, eine eigene kleine Einkaufsmöglichkeit im Dorf zu haben. Das finden etwa drei Viertel der von der MAZ in der Dorfserie befragten Einwohner nicht gut. Einige wünschen sich einen Lieferservice in ihren Ortsteil. Nur eben in der Kernstadt ist das Angebot besser. Das liegt aber auch an den beiden Discountern, die allerdings am Rande der Stadt liegen.

Die MAZ testete bei einem Einkaufsbummel, was die Liebenwalder eigentlich in ihrer Altstadt noch kaufen können. Nicht nur die Laufstrecke, sondern auch die Zahl der Geschäfte hält sich stark in Grenzen. Für Haushaltswaren jeglicher Art ist „Connys Container“ an der Hauptkreuzung zuständig. Gleich nach der Wende hat das Geschäft eröffnet, mit einem breit gefächerten Angebot. „Die Liebenwalder sind froh, dass es den Laden gibt, wo sie auf kurzem Wege einkaufen können“, sagt Verkäuferin Monika Hauff. Die Kundenschaft ist gemischt. „Von sieben bis Siebzig.“

Gleich um die Ecke in der Ernst-Thälmann-Straße 36 bei „Schreibwaren und Lotto“ hat Hannelore Buchholz ihr gesamtes Sortiment auf etwa 30 Quadratmetern untergebracht. Spielzeug jeglicher Art, Schulhefte, Füller, Geschenkpapier, Ansichtskarten. Die Chefin steht allein im Laden. „Im Sommer, wenn die Touristen kommen, ist dann mehr Betrieb.“ Seit der Blumenladen an der Ecke und der Fleischer nebenan dicht gemacht haben, fühlt sich Hannelore Buchholz etwas verlassen.

Über die Hauptkreuzung hinweg in Richtung Rathaus riecht es verführerisch nach frischem Kuchen. Das Haus ist gerade eingerüstet und mit Folie verfüllt. Dahinter verbirgt sich die Landbäckerei Janke, die am 12. April eröffnete. Der Bäcker kommt aus Flecken Zechlin. Etliche Monate davor hatte Bäcker Hase seinen Laden in Liebenwalde zugemacht. „Die alten Leute freuen sich am meisten, dass wieder ein Bäcker hier ist“, strahlt Verkäuferin Anika Kühn hinterm Verkaufstresen. Der Laden läuft prima. Am besten gehen die Schokospitzen, der Käsekuchen und der Bienenstich. Am Samstagmorgen ist richtig Betrieb. Aber auch viele Handwerker, Krafffahrer und die Angestellten rundherum schauen vorbei. Denn auch belegte Brötchen, Suppe und Schnitzel mit hausgemachtem Kartoffelsalat bietet der Bäcker an.

Direkt am Marktplatz hängt wieder eine Lottofahne. Verkäuferin Bettina Plass hat die Post Agentur in ihrem Geschäft, das lockt etliche Liebenwalder an. Pakete und Briefmarken wandern über den Ladentisch. „Mein Chef lässt sich auch immer was einfallen“, sagt Bettina Plass. So kann man sich auch Passfotos in der Post Agentur machen lassen.

Mit einem ganzen Packen Briefe unterm Arm kommt Jennifer Kürbis ins Geschäft. Wie sie das Einkaufsangebot in Liebenwalde findet? „Ich finde das ausreichend“, antwortet sie prompt. Man käme überall mit dem Fahrrad gut hin, müsste nicht das Auto benutzen. „Ich kriege alles, und es gibt sogar zwei Bäcker“, sagt die junge Frau. Was sie sich noch wünschen würde in Liebenwalde? „Vielleicht noch ein Restaurant, wo man sich mal was für Zuhause holen kann.“ Schließlich hat man nicht immer Lust, selbst zu kochen.

Andrea Bleck ist ähnlich zufrieden. „Wir sind erst im Januar aus Schorfheide hierher gezogen.“ Es gebe eigentlich alles hier, Bäcker, Apotheke und sogar eine Tankstelle. „Was hier fehlt ist allerdings ein Drogeriemarkt“, sagt die junge Frau. Und eigentlich sei sie so ein „Kaufland-Gänger“. Aber daraus wird wohl nichts in Liebenwalde. Das einzige Geschäft, was es sonst noch gibt, ist der Blumenladen nebenan. Seit zweiein-



PRESSESPIEGEL

halb Jahren führt Manuela Hempel das Geschäft. Vor 25 Jahren hat es ihre Mutter Ingrid Bauer aufgebaut. „Früher hatten wir hier noch einen Schuhladen und einen Jeansladen. Jetzt hat auch noch die Gaststätte zu“, zeigt Ingrid Bauer schräg über den Markt. Für ihre Tochter sind Klamotten nicht so wichtig. „Aber eine Drogerie und eine Gaststätte mitten im Ort, das wäre schön und nötig“, findet Manuela Hempel. Eine Einkaufsmöglichkeit gibt es doch noch in Liebenwalde. Jeden Mittwoch ist Markttag. Dort bieten einige wenige Händler Fleisch- und Wurstwaren, Fischspezialitäten, Blumen, Gemüse, Strickwaren, Tischdecken und verschiedene Textilien, vorwiegend für ältere Herrschaften an. Für Berufstätige ist der Markt nichts. Zur Mittagszeit ziehen die Händler schon wieder von dann.

Freitag, 06. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Den Bahnhofsvorplatz neu sortieren

Oranienburg. Zu wenig Fahrradabstellplätze, Busreisende, die bei schlechtem Wetter im Regen stehen, Zug-Passagiere, die zum Bahnhof gebracht werden und nicht wissen, wo sie ihre Koffer ausladen können, eine lieblose Grünfläche, eine verwirrende Beschilderung und nur ein einziges Klo – es hapert an so manchem auf dem Oranienburger Bahnhofsvorplatz. Vor genau 20 Jahren war er neu gestaltet worden: „Aber wir müssen da jetzt wieder ran, um den Platz für heutige Erfordernisse fit zu machen und für alle Probleme Lösungen zu finden“, so Baustadtrat Frank Oltersdorf.

Losgehen soll es mit einem neuen Fahrradparkhaus. In diesem Herbst. Das kostet rund 800 000 Euro, ist 80 Meter lang und fasst 1056 Drahtesel. Das T-förmige Bauwerk zieht sich am Bahndamm entlang und ist über eine Rampe erreichbar. „Ein helles, transparentes Bauwerk, damit sich jeder darin sicher fühlt, keine Angsträume entstehen“, so Oltersdorf. Der Ursprungsplan, in den Bahnwall hinein zu bauen, sei einfach zu teuer und erfordere zu viele aufwendige Abstimmungen mit der Bahn. Unter der Treppe des Fahrradhauses wird eine Toilettenanlage integriert. „Derzeit arbeiten wir an der Entwurfsplanung für den Bauantrag.“ Das Projekt wird aus dem ASZ-Programm (Aktive Stadtzentren) gefördert, bei dem sich Stadt, Land und Bund die Kosten zu je einem Drittel teilen.

Das ist der erste Schritt zur Umgestaltung des Bahnhofsvorplatzes, denn erst dann kann die bisherige Fahrrad-Abstellanlage verschwinden. An dieser Stelle wird der Bus-Terminal für sechs Busse mit überdachtem Mittelsteig platziert. Daneben die jetzt vorhandene Toilette. Ebenso bekommen auf dieser Seite Kurzzeitparkplätze zum Gepäckauspacken und der Taxistand ihren Platz. Damit der für alles reicht, müssen die Gebäude des Motorradladens und des Bistros abgerissen werden. „Die Mietverträge laufen aus. Zudem haben wir Grundstücke von der Bahn erworben.“, so Oltersdorf. Auf diesem Teil des Platzes rechnet er 2017 mit Baubeginn.

Damit wird wiederum Platz geschaffen unmittelbar vor dem historischen Bahnhofsgelände. Hier kann man sich künftig an einem Info-Point schlau machen. Der „Schilderwald“ soll sortiert werden. „Weniger ist hier mehr.“

„Insgesamt gehen keine Parkplätze verloren“, betont der Baudezernent. Auf der Seite vor dem Runge-Gymnasium und vor der Post gebe es in dieser Hinsicht keine Veränderung. Allerdings sollen die Grünflächen vorm Postgebäude – ebenfalls städtisches Areal – gefälliger gestaltet werden. „Wir fassen die Beete neu, aber insgesamt bleibt Platz, wie er ist.“

Für das geplante Parkhaus an der Lindenstraße liegen bereits Planungen in der Schublade: „Fördergelder sind uns für 2017/18 in Aussicht gestellt worden“, so Oltersdorf. Hierfür würde das Land 75 Prozent der Kosten übernehmen.

Die Fußgänger-Ampel gibt es künftig auf dem Bahnhofsvorplatz nicht mehr. „Wir wollen ihn als verkehrsberuhigten Geschäftsbereich ausweisen.“ Da ist dann Tempo 20 zulässig. „Ziel ist ein klarer, übersichtlicher Platz, auf dem sichtbar viele Fußgänger unterwegs sind und die Autofahrer ihr Tempo anpassen müssen.“ Vielleicht werde es einen Zebrastreifen geben. „Das will ich nicht ausschließen, ist aber noch mit der Ver-



PRESSESPIEGEL

kehrsbahnhof zu klären.“ Oltersdorf geht davon aus, dass die Bauhofsvorplatzumgestaltung insgesamt 2019 abgeschlossen ist.

Freitag, 06. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Kerzen für Oranienburger Holocaustopfer

Oranienburg. Die jüdische Gemeinde „Wiedergeburt“ lud Mittwoch zur Gedenkveranstaltung in den Meistersaal der „Alten Fleischerei“. Anlass war der „Tag des Gedenkens an Shoa und Heldentum“, in Israel ein Nationalfeiertag. Gleichzeitig wurde eine kleine Dauerausstellung eröffnet, die das Schicksal der Oranienburger Familie Bach ergründet. Vor der Eröffnung wurde jedoch der Oranienburger Opfer des Holocaust gedacht.

„Die jüdische Geschichte in Oranienburg wurde in den 1930er Jahren durch ein schwarzes Kapitel unterbrochen“, so Elena Miropolskaja, Vorsitzende der Gemeinde. 54 Bürgerinnen und Bürger jüdischen Glaubens hätten in der Stadt gelebt. „Nur zwei von ihnen überlebten den Holocaust.“ Danach: Totenstille. In der ehemaligen DDR hätte es keine jüdische Gemeinde gegeben. „Erst im Mai 2000 begann sehr zaghaft ein neues jüdisches Leben in Oranienburg.“

„Wiedergeburt“ mit 100 Mitgliedern

Dort gründeten 28 jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion die Gemeinde, die heute rund 100 Mitglieder zählt. „Wiedergeburt“ wirbt für mehr Verständnis und spricht sich klar gegen Fremdenfeindlichkeit aus. „Der Tag des Gedenkens ist so unglaublich wichtig“, so der Bundestagsabgeordnete Harald Petzold (Linke) in seiner Rede, „zumal die Zeitzeugen immer weniger werden.“ Er empfinde eine „tiefe Scham, dass es in meinem Land wieder Ansätze für Antisemitismus“ gebe. Schüler des Mosaik-Gymnasiums zündeten am Mittwoch Kerzen für die Opfer an. Dazu lasen sie Namen ermordeter Juden vor. Ein bewegender Moment.

Im Anschluss wurde die kleine Ausstellung über Familie Bach eröffnet. 1926 gründeten die Fleischermeister Eduard und Georg Bach eine Fleischwarenfabrik in der Rungestraße. Eduard starb 1929. Frau Emma und Sohn Martin führten den Betrieb weiter. Als zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen wurde, blieben die Kunden aus. „Oranienburg ist willens judenfrei zu werden und zu bleiben“, so der damalige Bürgermeister Oskar Fuchs. Die Bachs emigrierten nach Madeira; keiner kehrte zurück.

Samstag, 07. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Alte und neue Schmuckstücke aus Blech

Liebenwalde. Torsten Schikowski ist zufrieden. Ein Blick über die Festwiese Am Kiez in Liebenwalde reicht aus, um zu prognostizieren: „Das wird gut, Wetter passt, die Besucher kommen.“ Und zwar zur sechsten Auflage der Traktoren Classics. „Wir haben uns etabliert“, so der Mitorganisator. Veranstalter ist der Heimat- und Geschichtsverein. Das Fest mit den röhrenden Motoren und der Gastromobile inklusive Fisch, Fleisch und Kuchen sei eine Gemeinschaftsleistung, so Schikowski. Im echten Leben ist er Raumausstatter. Auf den Traktoren Classics aber Fachsimpler, was Traktoren, Landmaschinen und Schlepper angeht. So wie Christian Knaak. Der 31-jährige Schildower moderiert. Kaum angesprochen, zeigt er auf einen Traktor



PRESSESPIEGEL

des Schweizer Herstellers Hürlimann. „Das ist etwas Seltenes“, sagt er. „Davon wurden nur 34 Stück gebaut.“ Und: „Der bremst auf allen vier Rädern und hat 85 PS.“ Ein Liebhaberstück, ein kleines Blechjuwel. Unter versierten und technikaffinen Landwirten haben die Hürlimann-Maschinen – 1929 präsentierte Gründer Hans Hürlimann die Sensation: den ersten Dieselmotor mit Direkteinspritzung – eine gute Reputation. Sie sind die Rolls Royce der Landwirtschaft.

Hauptaugenmerk der Traktoren Classics ist wie in den Vorjahren die Holzverarbeitung. „Von der neuesten Technik bis zum ältesten Werkzeug zeigen wir alles“, so Hartmut Bähn. Heißt: Von der Axt bis zum mobilen Sägewerk. Genau damit hat sich der Liebenwalder einen Namen gemacht. Und ja, es ist ein Sägewerk auf Rollen. Die Idee hatte Bähn, nach dem das Fensterwerk Liebenwalde Konkurs anmeldete und er seinen Job verlor. 2003 war das.

Trotz Konkurrenz ein Fest für „echte Typen“

Sein erster Auftrag: Ein Tischler in Klosterfelde wollte die Bäume auf seinem Grundstück zersägt haben. Der gelernte Baufacharbeiter bietet seitdem seine Dienste mit dem mobilen Sägewerk vor allem der Landes- und Bundesforst an. „Mit der Maschine geht es direkt in den Wald“, erklärt er. Bis zu 72 Zentimeter dicke Scheiben kann er von einem Stamm absägen, die bis zu 16 Meter lang sein dürfen. Was wird aus dem Holz? „Meist werden daraus Kanzeln für Hochsitze gebaut.“

Den Kopf heben konnte am Ende Torsten Schikowski. Trotz Konkurrenz des Dampfspektakels in Mildeberg und der Brandenburgischen Landwirtschaftsausstellung (BraLA) lockten die Traktoren Classics ihre Besucher nach Liebenwalde. Auch wegen so einer „echten Type“ wie Christian Knaak. Er selbst ist mit seiner Zugmaschine H6 vor Ort. „Es ist alles original“, sagt er und verweist auf sein nächstes Projekt: Er restauriert gerade einen H6-Kipper. „Seit vier Jahren“, erzählt er. Zwei braucht er vielleicht noch.

Sonntag, 08. Mai 2016

Berliner Zeitung

Brandenburg

Berlin-Pankow Hoffnung für die Heidekrautbahn

Eigentlich ist alles klar. Alle bisherigen Untersuchungen sprechen für dieses Verkehrsprojekt im Berliner Norden, und seit 2011 gibt es auch schon eine Genehmigung. Die Kosten hielten sich in Grenzen. Viele Menschen würden profitieren, wenn die Strecke wieder aufgebaut würde.

Brandenburger kämen zügiger nach Berlin, Berliner bequemer nach Wandlitz oder in die Schorfheide – und das Märkische Viertel hätte Bahnanschluss. Dennoch kommt das Projekt, die Heidekrautbahn in Pankow zu einer neuen Umlandverbindung auszubauen, kaum voran. Jetzt plant Detlef Bröcker, Chef der Niederbarnimer Eisenbahn (NEB), einen neuen Anlauf.

Der Mann hat Durchhaltevermögen. „Wir bleiben dran“, sagt Bröcker. Er kündigt neue Gespräche mit der Senatsverwaltung an, damit in Zukunft wieder Züge von Gesundbrunnen über Wilhelmsruh nach Basdorf und Groß Schönebeck fahren können. Die Strecke führt nicht nur zum Märkischen Viertel mit seinen 40.000 Einwohnern und in den besiedelten Speckgürtel. Sie erschließt auch ein Ausflugsparadies, das weitere Fahrgastnachfrage garantiert. Wandlitz- und Liepnitzsee laden zum Baden ein. Und in der Schorfheide, nach deren lila blühender Erika die Bahnlinie benannt wurde, lässt es sich gut wandern.

Die Strecke

[Heidekrautbahn](#)

Diesen Spitznamen bekam die Strecke, die seit 1901 von Berlin in die Schorfheide führt, schon bald. Doch auf dem Abschnitt Wilhelmsruh – Schönwalde wurde der reguläre Personenverkehr eingestellt. Heute fahren dort nur Güterzüge.



PRESSESPIEGEL

Heute fahren die NEB-Züge in Karow ab, weit von der Innenstadt entfernt. Würden sie im zentrumsnahen Bahnhof Gesundbrunnen beginnen, würde die Reise bequemer und kürzer, verspricht Bröcker.

Genehmigung gilt bis 2021

Schon seit den 90er-Jahren wird geplant, geprüft, debattiert. Doch Berlin und Brandenburg halten sich zurück, wenn es um die Wiederinbetriebnahme der Strecke geht, die wegen des Mauerbaus 1961 schrittweise ihren Personenverkehr verlor. So wissen die Brandenburger nicht, wie viel Geld ihnen der Bund in den nächsten Jahren überweist, damit sie Regionalzugfahrten bezahlen können. Die Lage sei unklar, heißt es. Detlef Bröcker sieht das anders.

Ausgerechnet eine negative Entscheidung des Bundes trägt dazu bei, dass die NEB die Situation jetzt positiver einschätzt. Er hat das Projekt, die Nordbahn zwischen Gesundbrunnen, Wilhelmsruh und Hohen Neuendorf für den Fernverkehr wieder aufzubauen, aus seinem Bedarfsplan gestrichen. Im Entwurf des Bundesverkehrswegeplans, der jüngst vorgestellt wurde, kommt es nicht mehr vor. Die Nordbahn sollte auch von den Zügen der Heidekrautbahn genutzt werden.

Eine ungünstige Entscheidung? Das Gegenteil ist der Fall, sagt Bröcker. „Denn nun gibt es die Möglichkeit, diesen Abschnitt weniger aufwendig zu planen.“ Bisher sollte die Nordbahn elektrifiziert und für hohes Tempo ausgebaut werden. Das hätte den Bau verteuert – und die Chance, dass er in den nächsten Jahren beginnt, verringert. „Jetzt ist der Weg zu einem einfachen Ausbau frei“, so der NEB-Chef. Für die Diesellokomotiven, die anfangs im Stundentakt fahren sollen, reiche auch auf diesem Abschnitt ein Gleis. „Weder müsste der Damm verbreitert noch die S-Bahn verlegt werden.“

Ohnehin hielte sich der Bau-Aufwand im Rahmen. Es geht unter anderem um eine Rampe am Bahnhof Wilhelmsruh, eine Weiche und 1,1 Kilometer Gleis auf der Nordbahntrasse. Falls selbst das auf Probleme stößt, hält Detlef Bröcker eine Mini-Minimalvariante bereit: „Dann würden die Züge erst mal in Wilhelmsruh enden, wo es Anschluss an die S 1 gibt.“ Es wäre ein Provisorium. Hauptsache, die Strecke geht wieder in den Betrieb. In diesem Fall müsste der Planfeststellungsbeschluss von 2011, der eine Rampe vorsieht, angepasst werden.

Immerhin: Anders als befürchtet gilt die Genehmigung für den Neubau des Bahnhofs Wilhelmsruh noch einige Jahre. „Bis Ende März 2021“, sagt Bröcker. Er gibt sein Projekt in Pankow noch nicht verloren.

Sonntag, 08. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Wasser speiende Vulkane in Oranienburg

Oranienburg. Ethylen-Propylen-Dien-Kautschuk, Optoelektronik, Naturstein, Widerlager einer Brücke. Hört sich erst einmal nicht besonders vielversprechend an und klingt erst recht nicht nach einer coolen Wasserattraktion im Oranienburger Schlosspark. Doch genau das sind die Grundelemente, aus denen die Wasserlandschaft für Kinder besteht.

Diesen Montag fand die offizielle Einweihung des neu gestalteten Wasserbeckens statt. Finanziert wurde das Projekt von der Stadt Oranienburg und der Tourismus und Kultur gGmbH (TKO). Gesamtkosten: 120 000 Euro.

Aufatmen und sich abkühlen können dabei nicht nur Eltern mit ihren Kindern, die eine ganze Weile ohne erfrischenden Badespaß den Schlosspark im Sommer besuchen mussten. Der vorhandene Badebereich wurde 2015 geschlossen. Grund: Hygienemängel. „Fünf Jahre hatten wir den Badeteich“, erzählt Baudezernent Frank Oltersdorf (SPD). Ein Magnet im Park, der aber auch einige Probleme mit sich brachte. Das Abpumpen funktionierte nicht richtig, der Untergrund war rutschig, Algen breiteten sich aus – ein stehendes Gewässer eben. Der Aufwand der Erhaltung des Planschbeckens sei zu hoch gewesen, so Oltersdorf.



PRESSESPIEGEL

Deshalb musste ein anderes Konzept her. Die Neugestaltung des Wasserbeckens nahm im vorigen Jahr ihren Lauf. Es wurde erweitert und aufwendig gestaltet. Schon auf den ersten Blick ist das zu sehen. Der Clou: Vulkane in Oranienburg. Ja, die gibt es ab sofort. Sie speien zwar keine Lava, Gase und Rauch, dafür aber – Wasser. Drei farbige Vulkane (blau, rot, grün) dienen Kindern im Schlosspark jetzt als Spielwiese. Das Wasser aus ihrem Inneren wird per Lichtschranke ausgelöst (optoelektronisch). „Das ist das Besondere“, sagt Architekt Hagen Roßmann. „Wir haben größtenteils auf Mechanik verzichtet.“

Die Vulkanhügel sind mit weichem Gummibelag (aus Ethylen-Propylen-Dien-Kautschuk) ausgestattet und bieten besten Halt. Findlinge ergänzen das Ensemble, ebenso wie alte Widerlager der Kanalbrücke in der Birkenallee. „Im Sommer kommen dann noch Sonnensegel hinzu“, stellt Hagen Roßmann in Aussicht. TKO-Geschäftsführer Jürgen Höhn ist begeistert und spricht von einer „perfekten Abkühlungsmöglichkeit im Sommer.“

Mittwoch, 11. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

25 Jahre Oranienburger Jahresringe

Oranienburg. Donnerstagnachmittag im Regine-Hildebrandt-Haus. Das Büfett ist üppig. „Einmal im Quartal feiern wir die Geburtstagskinder“, erklärt Georgina Schwettge. „Im letzten waren es neun.“ Sie haben die Leckerein angerichtet und mitgebracht. Nun lassen es sich alle gemeinsam schmecken. Der Donnerstag ist vielen heilig. Man macht sich für einander chic, kann reden, wenn sonst vielleicht keiner mehr da ist. Man braucht und hilft sich. Es gibt Stammplätze an jedem Tisch.

Vor 25 Jahren wurden die „Oranienburger Jahresringe“ gegründet: Ein Kind der Wende, entstanden aus der Not heraus. Aus dem anfänglichen Landesverband sind inzwischen Gruppen in Hennigsdorf, Neuruppin und in Oranienburg als eigenständige Vereine hervorgegangen. Viele Mitglieder hatten einst bei Pharma und im Kaltwalzwerk ihren Job. Der Blaue Brief traf sie überraschend. Und hart. Zu alt mit 55 für etwas Neues – das hörten sie immer wieder, erinnert sich auch Marianne Siebert. Aber sie wollten weiter nützlich bleiben, etwas bewirken, fürs alte Eisen fühlten sie sich viel zu jung. „SPD-Politikerin Regine Hildebrandt hat uns immer wieder Mut gemacht und aufgebaut“, erinnert sie sich.

Seitdem haben die Jahresringler in Dutzenden Projekten von sich Reden gemacht: Da sind die „Heinzelmännchen“, die jeden Dienstag im Keller von Haus 2 hinterm Schloss werkeln, aus alten Rollstuhlrädern und Holz Bollerwagen bauten, auch Puppenstuben und Nistkästen. Zusammen mit den Stricksachen der Frauen sind die Dinge auf dem Weihnachtsmarkt stets heiß begehrt. Jahrelang hieß es für die Kinder der Havelschule „Kochen mit Oma Schwettge“. Kupferschmied Gunter Hoffman reparierte das historische Schlossparktor und ersetzte verloren gegangene Teile. Es gab das Projekt „Sonja“, bei dem bei Behördengängen Spätaussiedler unterstützt wurden. Bis heute flimmert im Filmpalast im „Kino für Senioren“ regelmäßig ein Streifen zum kleinen Preis. Und am Heiligabend ist Treff im Regine-Hildebrandt-Haus: Gemeinsam, statt einsam! „Anfangs kamen zehn, heute sind wir mehr als 30“, so die langjährige Vereinschefin Georgina Schwettge. Und sie hängen sich weiter rein: betreuen Flüchtlingsfamilien, haben Patenkinder in Lehnitz.

Auch wenn viele heute die 80 überschritten haben, „viele sind topfit. Wir möchten gesund und selbstbestimmt alt werden.“ Und es bewegt sie noch manches in der Stadt. „Wohnen müsse in Oranienburg „bezahlbar und altersgerecht sein. Neue Häuser sind oft zu teuer.“ Auch gebe es zu wenig kleine Wohnungen. In der Stadt wünschen sich die Senioren mehr Bänke und Toiletten, auch kritisieren sie viel zu kurze Ampelschaltungen für die, die nicht mehr gut zu Fuß sind.

„Ausgetreten ist bei uns noch niemand. Aber es kommen immer neue dazu“, freut sie Georgina Schwettge. Wie auch Horst Bönigk, der einst in der Dombauhütte des Berliner Doms gearbeitet hat. Beim Fasching schaute er einst bei den Oranienburger Jahresringen vorbei. Komm rein!, hätten sie gerufen. „Bald ist wie-



der Donnerstag“, freut er sich.

Mittwoch, 11. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

„Bienenhaus“ im Schlosspark eröffnet

Oranienburg. Sie sind nicht besonders groß – ein Exemplar misst zwischen 13 und 16 Millimeter und wiegt rund 80 Milligramm – und doch eine mehr als kleine Sensation. Bienen, genauer gesagt Honigbienen. „Wenn die Bienen verschwinden, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben; keine Bienen mehr, keine Pflanzen, keine Tiere, keine Menschen mehr.“ Das soll Albert Einstein gesagt haben. Bestätigt wurde das nie.

Dennoch macht es auf die Wichtigkeit der Schwarmtiere aufmerksam. Im Oranienburger Schlosspark wurde jetzt im „Grünen Klassenzimmer“ ein „Bienenhaus“ eröffnet, das Teil des Bildungskonzeptes „Oranienburger Schlossbienen“ der Tourismus und Kultur gGmbH (TKO) ist. Kinder, Besucher, Schulklassen können hier alles über die beflügelten Vegetarier lernen. Die Stadt Oranienburg, die TKO sowie die Oranienburger Stadtwerke haben das Projekt ermöglicht.

1200 Kinder hätten im vergangenen Jahr das „Grüne Klassenzimmer“ besucht, so TKO-Geschäftsführer Jürgen Höhn. Mit dem „Bienenhaus“ erhofft er sich noch mehr Wissbegierige. Zudem soll mit dem Zusatzangebot eine Verbindung zur neu eröffneten Museumswerkstatt geschaffen werden. Stadtwerke-Chef Alireza Assadi war von dem Projekt von Anfang an begeistert. „Gerade kleine Kinder von heute haben in der digitalen Welt immer weniger Möglichkeiten, die Natur zu erleben“, sagt er. Und genau dort, in der Natur, werde Wissen noch am lebendigsten vermittelt. „Gerade der Bienenschwarm ist ein Paradebeispiel von Nachhaltigkeit.“ Die Stadtwerke haben das Projekt mit einem „mittleren vierstelligen Betrag“ gefördert, so Assadi.

Zentrum der Wissenstour ist ein Bieneninformationsstand, der wabenförmig angeordnet ist. „Wir haben die Informationen aufs Wesentliche reduziert“, erklärt Sabine Granda von der TKO. So ist zu lesen, dass Nektar der Treibstoff für die Muskelarbeit der Flugbienen ist. Die Info-Station beschäftigt sich vor allem mit dem Thema „Energie.“ „In den nächsten Jahren sollen weitere Themenkomplexe folgen.“ Anschaulich wird das Leben einer Biene in einem Schaukasten aus Glas. Zu sehen sind emsige Arbeiterinnen beim Wabenbau. Das Volk kommt vom Märkischen Imkerverein Oranienburg. „Es ist das dritte Volk, das wir hier haben“, sagt der Vorsitzende Mathias Meier. Sechs Imker des Vereins rotieren, um sich einmal pro Woche um die Völker (eins umfasst bis zu 50 000 Bienen) zu kümmern. Neue Möglichkeiten könnten sich dank einer geplanten Kooperation ergeben, die gerade in Arbeit ist. Eingehen wollen diese die TKO und der Märkische Imkerverein. Noch in diesem Jahr wollen beide Seiten unterzeichnen.

Mittwoch, 11. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Drei Punkte zur Erstattung von Beiträgen

Wandlitz Die Wandlitzer Gemeindevertretung wird sich in der nächsten Sitzungsrunde mit der Altanschließerproblematik und der Rückzahlung der Beitragsbescheide befassen. Zuvor findet eine Klausurtagung des Niederbarnimer Wasser- und Abwasserverbands (NWA) statt.

Die Wandlitzer Gemeindevertretung sollte spätestens in ihrer nächsten Sitzung zum Thema Altanschließer



PRESSESPIEGEL

aktiv werden, hatte Gabriele Bohnebeck (Linke/Grüne/B90/UWG) den kurzfristig eingebrachten Antrag begründet. Dann sollte ein Beschluss gefasst werden, mit dem sich die Gemeinde an den NWA wendet. Der Beschlusstext steht noch nicht fest und ist noch zu erarbeiten. Nach den Vorstellungen der Einreicher müssten dabei drei Punkte berücksichtigt werden.

So wird zum einen die Aufhebung und Rückzahlung aller Beitragsbescheide gefordert. Die Altanschießer sollen dabei das Wahlrecht erhalten, den Bescheid aufzuheben und gegebenenfalls die Rückzahlung zu veranlassen beziehungsweise den Bescheid anzuerkennen und die günstigeren Gebühren der Anschlussbeitragszahler zu behalten. Nach Punkt zwei soll die Gemeindevertretung die Landesregierung auffordern, ihre Mitverantwortung zu übernehmen und finanzielle Mittel bereitzustellen, um nicht gebührenfähige Kosten der Verbände abzudecken. Schließlich wird unter Punkt 3 vorgeschlagen, dass nach dem Bernauer Muster dem NWA ein Bürgerbeirat zugeordnet wird, um eine offene und bürgerfreundlichere Diskussion zu erreichen und auch verständliche Anschreiben zu verfassen.

Auch einzelne Bürger machten in der Sitzung ihre Erwartungshaltung deutlich. Sein Vertrauen in den Rechtsstaat sei erschüttert, sagte ein Anwohner aus Stolzenhagen und verwies darauf, dass er erst nach 22 Jahren einen Bescheid erhalten habe. Lutz Renner von der Bürgergemeinschaft Kommunalabgaben Barnim (BKB) drang gleichfalls auf eine sofortige Rückzahlung der Anschlussbeiträge und sprach von einer "Schaukelpolitik" des NWA. Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts hätte der Fehler schnell eingestanden werden müssen. Nun würden die Bürger auf "politische Hilfe der Gemeindevertretung" hoffen.

Der Vorsitzende der Gemeindevertretung Uwe Liebehenschel (CDU), der zugleich Vorsitzender der Verbandsversammlung ist, erinnerte daran, dass sich der NWA über Jahre geweigert habe, Altanschießerbescheide auszustellen, schließlich aber vom Land dazu gedrängt worden sei. Auch sei es nicht richtig, dass andere Verbände die Beiträge schneller zurückzahlen würden. Bislang gebe es auch keine Handlungsempfehlungen des Landes. Uwe Liebehenschel verwies auf die Klausurtagung des NWA am nächsten Donnerstag, in der das weitere Vorgehen des Verbandes beraten werde.

Dass die Bescheide der Wandlitzer Verwaltung beispielsweise beim Straßenbau innerhalb weniger Jahre ergingen, stellte Bürgermeisterin Jana Radant fest. Über die Entscheidung des Verfassungsgerichts sei sie froh und mahnte klare Aussagen des Landes an. Sie erwarte, dass die Klausurtagung die offenen Fragen beantworten werde.

Die Gemeindevertretung beschloss schließlich, nach der Tagung des NWA über die Forderungen an den Verband und das Land zu entscheiden.

Mittwoch, 11. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Wieder Milch zum Selberzapfen

Schmachtenhagen. Nach drei Jahren Pause ist es wieder soweit: Ab Pfingstsonnabend können die Besucher des Oberhavel Bauernmarktes in Schmachtenhagen wieder die Kuh selbst anzapfen. Sie gibt Milch in den Geschmacksrichtungen Vanille, Erdbeere und Schoko. Und natürlich auch ganz ursprüngliche mit einem Fettgehalt von 3,7 Prozent. Die Hofmolkerei ist aufwendig für rund 150 000 Euro modernisiert worden und nun angelaufen. Jan Hendrik Roest, seit Januar Geschäftsführer der Bauernmarkt und der Schmachtenhagener Agra GmbH, ist froh darüber. Eigentlich sollte es schon Ostern so weit sein, „nach dem dritten Probelauf letzte Woche hat jetzt alles geklappt.“

650 Milchkühe stehen in den Ställen der Agra GmbH. Sie geben durchschnittlich 6000 Liter Milch pro Tag. „Die Kunden haben immer wieder nach der Kuh zum Selbstzapfen gefragt. Darauf wollten wir eingehen“, so Marketingchef Angelo Hentzschel. Mit der Direktvermarktung will Roest aber auch Verluste wettmachen, die die Bauern derzeit bei der Milchproduktion einfahren. Er ist auf die Politik ziemlich sauer. Denn Gewinn ist mit Milch seit Jahren nicht zu machen: „Wir zahlen pro Liter 14 Cent drauf“, ärgert er sich. Die Agra GmbH



PRESSESPIEGEL

will mit der Selbstvermarktung klein anfangen: Mit 600 Liter in der Molkerei, einmal pro Woche. Und abhängig vom Absatz dann weiter aufstocken.

Das passiert bei Molkereichefin Kathrin Voss. Sie hat gestern nach der Desinfizierung der Anlage 900 Liter Milch pasteurisiert. Dabei wird die Milch frisch von nebenan auf 71 bis 74 Grad erhitzt – für 15 bis maximal 30 Sekunden, um sie anschließend durch Eiswasser auf vier Grad runter zu kühlen. Dann bleibt sie acht Tage haltbar. Gestern bereitete sie erste Chargen von Milch mit Vanille, Schoko- und Erdbeergeschmack vor. Bereit stehen zum Abfüllen Mehrwegfalschen für einen halben und einen ganzen Liter. Die Lobetaler Biomilch bleibt weiter im Angebot.

Wir sind ein konventioneller Betrieb, so Roest. Das Futter für die Kühe „holen wir vom eigenen Acker, versuchen, artgerecht zu füttern“. Verarbeitet werden Lupine, Mais und Gras. „Mineralien muss man zukaufen.“ So eine Milchkuh verspeist bis zu 80 Kilo Futter pro Tag, davon 28 bis 35 Kilo Trockenfutter, dazu Frisches.

Rund 1300 Hektar bewirtschaftet das Landwirtschaftsunternehmen. Auf den Feldern stehen unter anderem Mais, Lupinen, vier Sorten Getreide und Raps, „wir haben auch noch Wiesen“. Hinzu kommen die 650 Milchkühe und die Biogasanlage. 14 bis 15 Mitarbeiter arbeiten in der Landwirtschaft, ebenso viele auf dem Bauernmarkt. „Wir wollen auch weiterhin im Unternehmen breit aufgestellt bleiben“, betont Roest.

Donnerstag, 12. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Armut hat viele Gesichter

Wandlitz Einen Aktionstag zum Thema "Armut" hat mit Schülern aller Schulen in der Gemeinde Wandlitz stattgefunden. Nach den Aktionstagen "Demokratie: Wählen mit 16" und "Grenzen hab ich keine oder doch?" war dies die dritte Veranstaltung dieser Art für junge Leute.

Der vollständige Titel der Veranstaltung lautet "Armut - was kostet ein Menschenleben?". Unter Armut versteht man im Allgemeinen einen Mangel an Dingen wie Nahrung, Kleidung oder Wohnraum, erläutert die Wandlitzer Jugendkoordinatorin Gabriele Breest-Grohnwald. In unserer Gesellschaft bedeute Armut aber Mangel an Wohlstand oder auch soziale Benachteiligung.

Die Schüler näherten sich dem Thema auf ganz unterschiedliche Weise. In einzelnen Workshops befassten sie sich mit verschiedenen Facetten der Armut sowohl in Deutschland als auch in der ganzen Welt. Klosterfelder Oberschüler kochten mit Nina Hemmen und hatten preiswerte Lebensmittel eingekauft, verarbeitet und ein Rezeptbuch erstellt. Grundschüler aus Basdorf fuhren in die Suppenküche nach Pankow. Klosterfelder Grundschüler beschäftigten sich mit dem Thema "Straßenkinder" und studierten ein Theaterstück ein. Mit "Fair trade - schmutzige Schokolade" befassten sich Mädchen und Jungen von der Wandlitzer Grundschule. Wandlitzer Gymnasiasten wiederum widmeten sich der Mode unter dem Motto "Fashion - ein globales Geschäft". Sie besuchten die Brockensammlung in Lobetal und hatten die Aufgabe, sich für ein kleines Budget preiswert einzukleiden.

Organisiert wurde die Veranstaltung von der Jugendkoordinatorin Gabriele Breest-Grohnwald, dem Team der Jugendarbeit und der Gruppe zur Organisation der Projektwoche mit Dorothea Eckert vom Wandlitzer Gymnasium mit Beteiligung der Wandlitzer Arbeitsgruppe "Leben ohne Barrieren" (LOB). Letztere befasste sich mit dem Thema "Altersarmut". Schüler erfuhren von Betroffenen, wie es ist, wenn von einer Rente in Höhe von nur 100 Euro die Miete nicht bezahlt werden kann. Armut ist ein Tabu. Doch deren Folgen führen beispielsweise zu Depressionen. Nach den Workshops kamen die Gruppen aus jeweils zwölf bis 14 Schülern in der Kulturbühne "Goldener Löwe" zusammen und stellten ihre Ergebnisse vor. Dort war zusätzlich eine Ausstellung zum Themen "Ressourcenarmut - Ressourcenreichtum" aufgebaut.

"Coole Klamotten" oder das "neueste Handy" - für viele gehören sie zur ganz normalen Alltagsausstattung dazu - scheinen einen weit verbreiteten Wohlstand zu signalisieren. Ob dies die tatsächliche Situation in



PRESSESPIEGEL

Deutschland widerspiegelt, wurde durch die verschiedenen Themen der Workshops hinterfragt. Unter setzt hatten die Initiatoren den Aktionstag mit einigen Zahlen zur Situation in Deutschland. So erfuhren die Schüler, dass nach dem Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2013 ganze 15 Prozent der Bevölkerung in Armut oder an der Armutsgrenze lebten. In absoluten Zahlen ausgedrückt, sind das zwölf Millionen Menschen in Deutschland, einem der reichsten Länder der Welt. Darunter befinden sich rund 2,5 Millionen Kinder.

Donnerstag, 12. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ist die Jugend voll im Mainstream?

Oberhavel/Havelland. Von Rebellion keine Spur. Die Jugend von heute ist total angepasst. Sie will „so sein wie alle“. Heißt es jedenfalls in einer kürzlich veröffentlichten Jugendstudie. Die heute 14- bis 17-Jährigen suchen nach Geborgenheit und Orientierung, heißt es da. Mainstream sei kein Schimpfwort. Früher fand die Jugend doof, was die Eltern taten und dachten. Heute wohl nicht mehr. Sie suchen nach Werten, weniger nach Religion. Sie bezweifeln, ob sie etwas beim Umweltschutz oder dem kritischen Konsum bewirken können.

„Durch meinen Freundeskreis kann ich es nicht bestätigen, dass wir Mainstream sind“, sagt Lisa Doll (26) aus Glienicke. „Ich habe viele Freunde, die überhaupt nicht Mainstream sind. Jeder hat seinen eigenen Geschmack.“ Es gehe eher nicht darum, sich anzupassen.

Johanna Fischer (18) aus Brieselang findet, dass die Jugend ziemlich angepasst ist. „Viele nehmen die Dinge so hin, wie sie sind und hinterfragen wenig“, sagt sie. „Das liegt auch am Druck, der heute von den Medien und der Gesellschaft ausgeht.“

Ähnlich sieht das Jan Nahrstedt (18) aus Nauen. „Es gibt ziemlich starke Erwartungen an Jugendliche“, sagt er. „Sowohl in Bezug auf Bildung, als auch auf das äußere Erscheinungsbild.“ Allerdings hätten Jugendliche heute mehr Freiheiten als früher, findet er. „Das kann auch überfordernd wirken und dazu führen, dass man sich im Mainstream wiederfindet.“

Julika Dieterle (18) als Dallgow-Döberitz findet nicht, dass sie zu 100 Prozent angepasst ist. „Trotzdem ist es schwer, in der Gesellschaft seine Individualität auszuleben und rebellisch zu sein.“ Komische Blicke und dumme Sprüche kenne jeder, aber auch von Medien und Vertrauenspersonen gehe eine gewisse Vorgabe aus. „Umso beeindruckender finde ich es, dass es trotzdem einige wenige junge Menschen gibt, die ihre Individualität konsequent ausleben“, sagt Julika.

„Jeder ist immer noch ein Individuum“, findet Alexander Schur (14) aus Hoppenrade im Löwenberger Land. Die Entwicklung zu mehr Toleranz findet er gut. „Ich denke nicht, dass wir weniger rebellisch sind. Wenn uns etwas nicht passt, sagen wir es.“

Jenny Holz (15) aus Germendorf glaubt nicht, dass die Uniformität dazu führt, „dass die Jugend für nichts mehr kämpft, sondern gemeinsam ihre Ziele verfolgt.“ Ihr selbst sind diese Punkte wichtig: „Toleranz, Integration, Frauenrechte und die Umwelt.“

Magnus Kroner (15) aus Friedrichsthal denkt, dass es auch weiterhin verschiedene Gruppen von Menschen mit unterschiedlichen Ansichten gibt. Ein wichtiger Punkt sei die größere Informationsdichte: „Einige Youtuber wie zum Beispiel LeFloid appellieren immer wieder an den gesunden Menschenverstand.“

Für Kritik sorgt allerdings, dass die Jugendstudie nicht repräsentativ ist. Gerade mal 72 Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren sind befragt worden – allerdings in langen und persönlichen Interviews. „Ab 1000 Befragten spricht man von einer repräsentativen Umfrage“, findet Ulrike Schulz (27) aus Oranienburg. „Deswegen finde ich die Schlussfolgerungen zu schwammig. In den letzten Jahren wurden Kinder und Ju-



PRESSESPIEGEL

gendliche liberaler erzogen und sind nun selbstbestimmter“, sagt sie.

Ähnlich äußert sich Marlene Schanner (15) aus Germendorf. „Es sind zu wenige befragt worden“, findet sie. Wenn die Umfrage aber stimme, findet sie das Ergebnis gut. „Aber es kommt ja immer darauf an, wo und wen man fragt.“ Dass sich angeblich die Jugend so gewandelt habe, „kann daran liegen, dass sich alles verändert. Dinge wie Kochen und Gartenarbeit aber bleiben.“ Diese Tätigkeiten würden Halt geben.

Weniger Zoff also mit den Eltern, seltener aufmüpfig – aber die großen Ziele, die hat „die Jugend von heute“ dann wohl doch noch nicht aus den Augen verloren.

Donnerstag, 12. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Auf Rädern und in der Wanne durch die Stadt

Oranienburg. Eine ungewöhnliche Sicht auf das Geburtstagskind Oranienburg ermöglicht der sportliche Parcours, zu dem die Turm-Elebniscity anlässlich der 800-Jahr-Feier einlädt: „800 Räder rollen“, heißt es am Sonnabend, 28. Mai. Mitmachen kann jeder mit einem rollenden Untersatz: Natürlich vor allem Fahrradfahrer, aber auch auf Inlinern, per Skateboard, mit dem Rollstuhl oder dem Segway kann man dabei sein.

Es geht mit allem, was Räder hat, auf eine Strecke von rund sieben Kilometern über die André-Pican-Straße, die Saarlandstraße, den Kreisel Berliner Straße, von dort über die Berliner Straße und die Bernauer Straße durch die Innenstadt und von dort wiederum über die Kreuzung Bernauer/Picanstraße zurück zum Ausgangspunkt.

Sammeln ist um 12 Uhr in der Kita „Falkennest“ in der Heidelberger Straße, der Startschuss fällt um 12.30 Uhr. Vorweg bestimmt einen roter Pick Up von bb-Radio das Tempo – ein Polizeiwagen sichert den Tross am Schluss.

„Wie viele Menschen kommen, ist etwas vage, aber wir erwarten um die 2000 Teilnehmer“, so Turmcity-Marketingchef Werner Siegler. Oder noch mehr. 2500 Erinnerungsmedaillen sind in Auftrag gegeben. Zudem bekommt jeder, der an den Start geht, ein Los. Die Gewinner werden nach der Ankunft gezogen: 1. Preis ist ein Wochenende für zwei Personen im Spreewald vom Panda-Reisebüro, der 2. Preis ein Gutschein für Inlineskater samt T-Shirt und Hose von „Running Man“ und der 3. Preis zwei Fahrradhelme des Radfachgeschäfts Klaas.

Um 13 Uhr beginnt dann im Anschluss auf der Festwiese vorm Turm das Kinderfest im Vorfeld des Internationalen Kindertages am 1. Juni. Hier ist wieder dank Sponsorenengagements und in Zusammenwirken mit dem Verein der Lebenshilfe Oberhavel-Süd für die Kinder vom Ponyreiten bis zum Fahrradparcours alles kostenfrei. Die Sänger von „Rumpelstil“ bieten ein Bühnenprogramm zum Mitmachen und Mitsingen. Erstmals dabei: die XXL-Holzgartenspiele von Jürgen Hohenwald, die sonst in den Schlosspark locken. „Radio Teddy“ sorgt für Stimmung und Live-Schaltungen. Feuerwehr und Polizei sind mit Technik vor Ort, es gibt eine Hüpfburg und Kistenklettern, Kinderschminken und Häuserbau, einen Dribbel- und einen Sinnes-Parcours.

Als „größte Badewanne Brandenburgs“, so SOG-Geschäftsführer Kay Duberow, werde man sich natürlich auch beim Festumzug am Sonnabend, 4. Juni, nicht lumpen lassen. Die Turm-Elebniscity wird unter genau diesem Motto mit einer riesigen Badewanne dabei sein. Ein Pool auf einem Tieflader, den das Fuhrunternehmen von Daniel Angrick zur Verfügung stellt. Gefüllt ist dies Wanne jedoch nicht mit Wasser, sondern 5000 kleinen Faltboxen. Im Innern voller Gummibärchen, damit sie auch gut fliegen.

Aufsammeln lohnt sich nicht nur wegen der Leckerei, sondern auch wegen der Faltboxen selbst. Aufgedruckt sind verschiedene Coupons für Bad, Sauna oder Bowlingbahn, die bei einem späteren Besuch dann eingelöst werden können.



Freitag, 13. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Song für Oranienburg

Oranienburg. „Kiek an, was wir hier eigentlich alles für tolle Musiker in der Region haben“, dachte sich Stefan Wiesjahn aus Birkenwerder und machte sich auf, dem Oranienburger Musikerstammtisch einen Besuch abzustatten. Sein Ziel: Nach dem erfolgreichen CD-Projekt 2013 „Vier aus Oberhavel“, nun erneut eine CD mit Bands aus dem Landkreis zu produzieren. Diesmal mit zehn Gruppen. „Eine gute Stunde geballte Oberhavel-Musik.“

Pünktlich zum 800 Stadtjubiläum von Oranienburg soll der Sampler, der die musikalische Vielfalt des Landkreises darstellen soll, auf den Markt kommen. Wiesjahn: „Ich will die Musik in großer Stückzahl verbreiten.“ Die Musiker waren begeistert, Sponsoren wurden gefunden. 1000 CDs gepresst. Der Verkauf soll zur Festwoche im Juni in Oranienburg starten. Frank Steinmüller von der Band „Projekt Mützen“ gefällt besonders, dass es eine private Initiative ist. „Großes Lob dafür.“

Jede am Projekt beteiligte Band steuerte ein bis zwei Songs zur CD bei. Einzige Bedingung war, dass die Stücke selbstgeschrieben sein mussten. So gruben „Die Zivilisatoren“ aus Oranienburg ihren Sommersong aus, der zwar vor zehn Jahren komponiert, aber noch nie veröffentlicht worden war. „Songs sind eben wie ein guter Wein“, lachen die Musiker.

Andere Bands wie die Stout Scouts oder Projekt Mützen, sonst eher für ihre Covermusik bekannt, griffen erstmals in die Kompositionskiste. „Eigentlich war alles schon irgendwie da, wir haben nur noch ein bisschen gebastelt“, verrät Mützen-Musiker Steinmüller. Herausgekommen ist der Song „Abstellgleis“ im rockig-poppigen Mützensound. Auch die Oranienburger Party-Cover-Band Stampede erinnerte sich an eigene in deutsch geschriebene Songs, und steuerte den Song „Freisein“ bei.

„Das Projekt war eine gute Gelegenheit, Bands kennenzulernen, die man sonst nie trifft oder neue Facetten an alt bekannten zu entdecken“, begeistert sich Adrian Lienig, Gitarrist bei Stumbling Jay and the Fabulous aus Hennigsdorf. „Das Gruppengefühl wurde gestärkt.“

Höhepunkt von „Lokal Rock 2016“, deren musikalische Bandbreite von Blues, Irish Folk, Pop bis zu Rock reicht, ist der gemeinsam eingespielte Oranienburg-Song. Geschrieben von PlekWek-Musiker Daniel Wiesjahn, ist das Lied musikalisch ein rockiger Mix aus PlekWek- und Zivilisatoren-Sound. Sprachlich eine Hommage an die Stadt. „Wir haben in die drei Minuten alles reingepackt, was ging“, beschreibt Wiesjahn den Text. Angelehnt an Billy Joels „We Didn't Start the Fire“ ist das Stück eine pure Aneinanderreihung Oranienburger Sehenswürdigkeiten, Institutionen und Personen. „Der Refrain bringt es auf den Punkt: Oranienburg“, so Claudia Behrends von Goodbye Gravity, die beim Oranienburg-Song mitgesungen hat. „All das war und ist – die Stadt, die anders ist. Oranienburg“ Nun auch mit CD und eigenem Song.

Freitag, 13. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Volle Ladung Landlust

Groß Schönebeck Warum ganz Brandenburg abfahren, wenn man so vieles schon in Groß Schönebeck



PRESSESPIEGEL

bestaunen kann? Zum vierten Mal lud der Schorfheider Ortsteil am Sonntag im Rahmen der 22. Brandenburger Landpartie zum Tag der offenen Höfe ein.

"Komm, wir gucken, wo die Schweinchen sind", sagt die Mutter zum Nachwuchs an der Hand. Die grunzten am Sonntag zur Brandenburger Landpartie trotz vieler neugieriger Augen vergnügt im Stall von Bauer Jürgen Bohm. Dort tapsen die Hühner auf dem Mist und stehen die alten Wagen und Geräte. Der große Hof war zum wiederholten Mal der Anziehungspunkt schlechthin im Ort.

Besonders imposant: Bohms Kutschen-Sammlung. 35 sind es insgesamt. Davon 25 fahrbereit. Wie kommt man zu so vielen? "Wie kommen andere Leute zu Briefmarken", stellt der Bauer die Gegenfrage und lacht. Das sammle sich so an. Den Bauernhof betreibt er schließlich schon in fünfter Generation. Im Außenbereich hatte er diesmal alte Pflüge ausgestellt, direkt neben den modernen neuen Gerätschaften der Agrar GmbH.

Doch Bohm ist nicht der einzige Groß Schönebecker mit Sammelleidenschaft. Bei Norbert Maaß, am anderen Ende des Ortes, gesellten sich Oldtimer zu Traktoren und Armeefahrzeugen. Während am Lindenplatz die Hüpfburg aufgebaut war, hatte Maaß auf seinem Areal ein kleinwagengroßes grünes Kissen aufgeblasen, das einen ähnlichen Zweck erfüllen sollte. "Das ist eigentlich ein Dieseltank von der Bundeswehr. Ich habe einfach mal Luft in die Ventile gelassen", erklärte der Hofherr. Auf diese Weise seien die Kinder bespaßt und die Erwachsenen könnten sich in Ruhe unterhalten.

Mit einem alten amerikanischen Armeefahrzeug, das 1944 in der Normandie landete und ebenfalls zum Bestand von Norbert Maaß gehört, wurden die Gäste des Ortes am Sonntag von Station zu Station gekarrt. Doch nicht nur damit allein. Auch verschiedene Trecker mit Kremsern standen zur Mitfahrt bereit. Ein kostenloser Service. Genau wie das Programm auf dem Lindenplatz. "Heute früh um 8 Uhr haben wir angefangen alles aufzubauen", so Groß Schönebecks Ortsvorsteher Achim Buhrs. Er bedanke sich vor allem bei der Gemeinde für die Unterstützung des Aktionstages, zu dem 3000 Gäste erwartet wurden. Organisiert wurde die Veranstaltung von Bürgerverein und Ortsbeirat. 19 Stationen waren im Dorf gelistet. Eine Ballung von Angeboten, wie sie zur Landpartie sicher ihresgleichen suchte.

Dabei gab es nicht nur Sachen fürs Auge, sondern auch für Gaumen und Nase. Wer sich vom Bahnhof aus ins Dorf aufmachte, stieß als Erstes auf die Kräuterinsel. Im Keller der Familie Müller wird Hochprozentiges vertrieben und erklärt, wie es hergestellt wird. Gläser mit Lavendel, Bitterklee, Birke, Kakao und Sandelholz stehen dort. Gäste dürfen gern an den Zutaten für den Schnaps schnuppern oder sich ihren Kurzen selber brennen und trinken. Eine kleine Schaudestille macht das möglich.

Erblindet sei nach dem Genuss noch niemand, schwört Hausherr Michael Müller. "Es gibt auch nur ganz kleine Kostproben", sagt er. Immerhin 70 bis 80 Prozent hat das Gesöff, das aus der Destille kommt. Diese dient allein zu Vorführzwecken. Denn produziert werden die richtigen Liköre und Brände, die auch von Groß Schönebeck aus verkauft werden, in der Grenzwald-Destillation Otto Ficker im Erzgebirge. Dessen Chef ist der Schwager der Müllers.

Freitag, 13. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Soziale Kälte und großes Misstrauen

Wandlitz Mit der neuen Sonderausstellung "Waldsiedlung Wandlitz - Eine Landschaft der Macht" macht das Wandlitzer Barnim-Panorama auf sich aufmerksam. Für Diskussionen scheint gesorgt. Beispielsweise haben die Ausstellungsmacher teilweise bewusst auf die Befragung von Augenzeugen verzichtet.

Wer mit Elke Kimmel durch die neue Exposition geht und auf die zur Ausstellung führenden Beweggründe zu sprechen kommt, erhält zunächst eine nicht unerwartete Antwort. "Wir wollen zur Diskussion und zur Konfrontation anregen", erklärt die Kuratorin routiniert und legt dann eine Erkenntnis nach, die in Wandlitz



PRESSESPIEGEL

für Verwunderung sorgen könnte. "Ich hatte eigentlich gedacht, über die Waldsiedlung müsste es jede Menge Material geben, aber dem ist gar nicht so. Es gibt natürlich Veröffentlichungen, es mangelt aber an systematischem Material."

An dieser Stelle, so der Vorsatz der Ausstellungsmacher Elke Kimmel, Jürgen Danyel von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Wandlitzer Kulturamtsleiterin Claudia Schmid-Rathjen, sollte also nachgelegt werden. So erinnert Danyel in seiner Pressebegrüßung an die Aufregung im Jahr 1989, als mit der Wende die Presseberichte über die Waldsiedlung "zum Sargnagel der DDR" wurden. Selbstzufrieden und ohne Einsicht lebten die Mitglieder des Politbüros sicher im inneren Ring der Siedlung, abgeschottet vom Alltag der Republik. "Man wusste wenig, aber alle wussten etwas", beschreibt Danyel die "Projektionsfläche Waldsiedlung". Und schließlich stehe die Waldsiedlung für einen bestimmten Stil der Politik in der DDR.

So erfährt der Besucher in der Ausstellung, wie sich die Aufwendungen für die höchste Kaste der DDR-Regierung über die Jahrzehnte veränderten. Waren 1960 noch 140 Bedienstete für 22 Mitglieder des Politbüros zuständig, erhöhte sich dieser Bedarf in den Jahren kolossal. 1989 konnten die 26 Mitglieder im Politbüro auf die Leistungen von 650 Angestellten zurückgreifen. Dass sich dahinter auch ein gehöriger Immobilien-Aufwand verbarg, belegt die große Bodenkarte im Barnim-Panorama. Dort wurden alle Flächen grün schraffiert, die unter Verantwortung der Staatssicherheit angekauft und bewirtschaftet wurden.

Die finanziellen Aufwendungen für die Versorgung der Politbüro-Oberen lagen 1980 bei 4,4 Millionen DDR-Mark, 1983 schon bei 5,4 Millionen DDR-Mark und zum Ende der DDR gar bei 8,6 Millionen DDR-Mark. Vor allem um die Weihnachtszeit herum sorgten die für die "Sonderversorgung der Spitzenfunktionäre" verantwortlichen Mitarbeiter für "ein ausreichendes Angebot an Süßwaren und Geschenkartikeln", heißt es auf einer Tafel. Hilfreich war dabei die Leipziger Messe, ein internationaler Handelsplatz. Aber auch das Vermittlungsgeschick von Devisen-Beschaffer Alexander Schalck-Golodkowski half weiter.

"Aus heutiger Sicht erscheint die Waldsiedlung langweilig und unspektakulär. Und wir wissen mittlerweile auch, welchen Aufwand Politiker heute für ihre Sicherheit betreiben", ordnet Danyel diese uns ähnliche Zahlen ein. Auch sei es nicht darum gegangen, eine voyeuristische Ausstellung auf die Beine zu stellen. "Es ging uns nicht um Honeckers Frühstückseier, sondern wir wollen Strukturen sichtbar machen." So habe sich herausgestellt, in welchem sozialen Klima die Regierenden ihre Macht ausübten. Ein Klima der sozialen Kälte habe nämlich geherrscht, auch hätten sich die Oberen wie im Ghetto gefühlt. Und obendrein habe untereinander großes Misstrauen bestanden. "Das waren Symptome dieser Politik. Die DDR hatte ihre Spannkraft und ihre Ideen verloren", urteilt Danyel.

Das galt besonders, nachdem sich Honecker mit Einwilligung des russischen Staatschefs Leonid Breschnew an die Spitze der DDR-Regierung befördert hatte. Als Ulbricht noch lebte, hätten "menschliche Beziehungen" bestanden. Die wurden unter Honecker zu einem "Arbeitsverhältnis". "Eine Gemeinschaft, die sich suchte, die existierte nicht", kann der Ausstellungsbesucher beispielsweise nachlesen.

Neben Walter Ulbricht und Erich Honecker beleuchten die Ausstellungsmacher auch das Schicksal von Konrad Naumann, dessen Auftreten 1985 als "parteischädigendes Verhalten" gewertet wurde. Mit dem Ergebnis, dass er das vermeintliche Paradies verlassen musste.

Neben der Sonderausstellung im Barnim-Panorama führt die Ausstellung die Besucher auch an originale Standorte. In der damaligen Waldsiedlung, heute Standort der Michels-Klinik, finden sich Info-Stelen vor den Häusern der damaligen Politbüro-Mitglieder. Hier verbinden die Ausstellungsmacher die Hoffnung, sich mit den Klinikeignern über eine Dauerausstellung einigen zu können.

Die Ausstellung ist bis zum 9. November, dem Jahrestag des Mauerfalls, zu sehen. Geöffnet ist täglich außer Freitag von 10 bis 18 Uhr, Einlass bis eine Stunde vor Schließung. Begleitend zur Ausstellung sind zwei Publikationen erschienen, die vor Ort erworben werden können.

Freitag, 13. Mai 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Oranienburg: Mäuseroulette und Ritterkampf

Oranienburg. „Holder Recke, schöne Prinzessin, kommt herbei und spielt mit beim Mäuseroulette, dem Spiel mit der echten Maus.“ Unermüdlich preist die Kölnerin Janine Müller ihr Spiel am Wochenende beim Ritterfest im Schlosshof in Oranienburg an. Besonders am Sonnabend genießen viele Familien das bunte, mittelalterliche Markttreiben mit Spiel und Spaß bei gutem Wetter.

Schon hat die Mäusemutter ausreichend Mitspieler gefunden. Sind die Glückssteine gesetzt, kommt Max, eine neun Wochen alte mongolische Wüstenrennmaus, aus der Kiste. Darf sich eines der vielen Häuschen aussuchen, auf das die Mitspieler getippt haben. Und schon läuft die Maus ins Haus. In das, was sich Anke Kämmer aus Wismar erwählt hat. Neben dem Gewinn, verbleiben auch die Steine, natürlich aus der Glückssteinmine, bei den Spielern. „Ein Stein im Portemonnaie bringt Glück, es wird nie leer. Man ist steinreich.“

Aber eigentlich sind die Gäste aus Wismar wegen der harten Männer in Ritterrüstung und Wikingerkleidung aufs Fest gekommen. Und natürlich wegen des kulinarischen Angebots. An vielen Ständen, des von Carnica Spectaculi organisierten Marktes, duftet es verführerisch. Steigt dem Besucher neben Fleisch-, Knoblauch- und Brotaromen auch ein Hauch Vanille und Zimt in die Nase.

Gebrannte Mandeln aus Dresden

Es sind die gebrannten Mandeln von Horst Kluge aus Dresden, deren Duft verückt. Frisch im großen Messingtopf zubereitet und mit dem großen Kochlöffel geduldig gerührt. „Wir experimentieren viel, aber Kinder mögen die Mandeln am liebsten ganz traditionell mit Zimt und Zucker.“ Selbstverständlich können die Mandelsorten von Sesam, über Nutella bis Chili auch gemixt werden, während sich auf dem Turnierplatz die Kämpfer von Midgards Feuerbund und die „Edlen von Hartgerode“ für ihren ersten Kampf rüsten.

Dann wird es hart. Schwerter krachen und Kämpfer sinken getroffen zu Boden. Ein Herr von Schildkröte kämpft gegen Ulrich von Halberstadt zu Langenstein, genannt der Opa. In Wirklichkeit heißt der 54-Jährige Uwe Klaus und ist Radladerfahrer in einem Steinbruch im Harz. Die Zuschauer haben ihren Spaß an den Vollkontaktkämpfen, die immer mit einer Prise Humor versehen sind.

So entscheidet mal ein „Schnick Schnack Schnuck“ über den Sieger, mal darf der Nachwuchs gegen die Recken antreten und diese mit Geschrei erschrecken. „Das war toll gegen die Schildkröte zu gewinnen“, freut sich Leonard aus Zeuthen nach seinem Sieg. „Ritter haben tolle Waffen.“

Ganz ohne Waffen dafür mit viel Akrobatik, Jonglage und Humor erobern sich die Flugträumer bei ihrem Programm die Herzen der Zuschauer. Sehenswert.

Montag, 16. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Papa Binnes spielt bei Bio-Hof-Jazz

Wandlitz Aufgrund der großen Nachfrage gibt es eine Fortsetzung der Konzertreihe "Bio-Hof-Jazz", die Gastgeber sind wieder Katrin und Holger Gerstel. Die Papa Binnes Jazz Band wird am 11. Juni ab 20 Uhr auf dem Biohof in Wandlitz musizieren. Der Kartenverkauf dafür hat bereits begonnen. Ob in Dresden, auf Jazz Festivals in Holland, Dänemark, Polen, in Schottland und langjährig im Antiquarium Schönwalde - die Gruppe begeistert ihre Zuhörer mit Oldtime Standards und aktuellen Titeln in Dixieland-Bearbeitung. Band-leader Lutz Binneboese und seine Musikerkollegen freuen sich auf einen stimmungsvollen Abend mit Blues-



PRESSESPIEGEL

sowie Swing-Titeln und dem unverwechselbaren Vierer-Bläsersatz mit wechselnden Instrumenten, die der Band ihre eigene Klangfarbe geben.

Dienstag, 17. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Wenn Frauen sich als starke Macher erweisen

Wandlitz Feierliches Ambiente, festliche Kleider, dunkle Anzüge, ein feines Büffet und anschließend flotte Ballmusik - die Frauen des Lions Clubs Wandlitz-Barnimer Land tafelten am Freitagabend anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens stilvoll auf. Mehr als einhundert Gäste nutzten die Gelegenheit, beim Frühlingsball mal abseits der eigentlichen Arbeit zusammenzukommen. Auch, um gemeinsam auf die "Frauen-Power" anzustoßen, die seit zehn Jahren das Clubleben so erfolgreich bestimmt. So bedankte sich Präsidentin Heidi Hunger-Goeke bei "ihren Mädels" für die Zeit, in der die Frauen "immer geschlossen zusammenstanden, um die gemeinnützigen Zwecke zu erreichen." Nur so sei es schließlich gelungen "einen kleinen Tropfen mehr Freude in der Region zu verbreiten".

Überzeugende Beispiele nannte die Präsidentin: So bilanzierte sie innerhalb der zehn Jahre ein Finanzvolumen von fast 50 000 Euro an Spendengeldern, die für konkrete Hilfsaktionen eingesetzt werden konnten. Kuchenbasare beim Erntefest oder beim Weihnachtsmarkt gehören dazu, auch Lesungen, Sommerbälle, Konzerte mit dem Bundespolizeiorchester.

Besonders am Herzen liegt den Frauen die Kinder- und Jugendwohngruppe "Haus am See" in Stolzenhagen. Ob zum Weihnachtsfest oder zum Kindertag, die Kinder dort können sich auf die Hilfe verlassen und auf die regelmäßigen Geschenke freuen. Nicht anders ergeht es der Robinson-Schule. Schulleiterin Heike Eisenmann konnte schon vor Jahren eine so genannte Nestschaukel für die schwerst- und mehrfach behinderten Kinder als Spende der Lions-Frauen entgegennehmen. "Diese Schaukel bleibt den Schwächeren vorbehalten, aber natürlich wünschen wir uns eine zweite Schaukel, die dann für alle Schüler da wäre", gestand die Schulleiterin während der Feierstunde.

Dieser Wunsch geht nun in Erfüllung, da Präsidentin Heidi Hunger-Goeke einen Gutschein für eine Nestschaukel der Wahl im Wert von 4000 Euro übergeben konnte.

Mit der Wandlitzer Vize-Präsidentin Dorothea Eckert gibt es eine Pädagogin im Kreis der Wandlitzer Lions-Frauen - die Deutsch- und Englischlehrerin wird nach der nächsten Wahl im August die Präsidenschaft im Club übernehmen. "Im Lions Club sind ganz unterschiedliche Berufsgruppen vertreten. Dadurch gelingt es besonders gut, Synergien zu erzielen", berichtet sie. Die Hilfe und die Menschlichkeit, so betonen die Festredner des Abends, sind die Hauptziele des Clublebens.

Auf die Unterschiede zwischen reinen Damen-Clubs und den Clubs mit Herren kam im Verlauf des Abends Ingeborg Eger zu sprechen, die als früherer Distrikt-Governor 89 Clubs in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern betreute. "Es gibt in unserem Distrikt nur vier Frauen-Clubs. Die Frauen sind sehr fleißig und diskussionsfreudig. In gemischten Clubs wird ausgewogener diskutiert. Fakt ist aber, die Frauen sind die starken Macher."

Dienstag, 17. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung



PRESSESPIEGEL

Oberhavel: Auf einen Blick

35 Oranienburger Frauen als Baumpaten

Oranienburg. Noch bleibt ihnen ein reichliches Jahr Zeit. Dann werden die Bäumchen kräftig genug sein, um in Oranienburg Wurzeln schlagen zu können. Die sieben „Luther-Apfelbäume“, die derzeit in der Baumschule der Hoffnungstaler Werkstätten in Biesenthal heranwachsen. Früchte tragen sie aber schon heute. Denn 35 Oranienburgerinnen haben sich inzwischen zu Paten des jungen Grüns erklärt.

2017 jährt sich zum 500. Mal der Beginn der Reformation. Bei einem Besuch in Lobetal hatte Kerstin Kausche aus Oranienburg von den „Luther-Apfelbäumen“ erfahren. 95 sind es. So viele Bäume wie Thesen, die der Kirchenkritiker gegen den Ablasshandel verfasst hatte. Es sind sortenreine Apfelbäumchen eines Hochstamms, wie sie auch zu Luthers Zeiten gediehen und mit denen im Jubiläumsjahr ein Zeichen der Hoffnung gesetzt werden soll. Jedes Exemplar der dann fünf Jahre alten Apfelbäume kostet 500 Euro, dazu gibt es eine These der Wahl. Die Einnahmen kommen wieder der Behindertenhilfe in Lobetal zugute. Eine Idee, von der Kerstin Kausche sofort begeistert war. Und nicht nur sie.

In Oranienburg ging sie auf Patensuche. Und wurde schnell fündig. Jeweils fünf Frauen finanzieren einen Baum. Anfangs schlossen sich 25 Frauen der Initiative an, inzwischen sind es 35. Wo die sieben Bäumchen ab 2017 in den Boden kommen steht fest: Am Krankenhaus, am Oberhavel Hospiz, an der Germendorfer Kirche, an der Schule St. Johannesberg, an der Kita Martin-Luther-Straße, im Schlosspark und an der Nicolaikirche.

Und weil es sich unter der Krone eines Apfelbaumes, der übrigens im Spätherbst rotgelbe Früchte tagen soll, gut verweilen lässt, regte Volkssolidaritätschefin Sylvia Grande an, Bänke darunter zu platzieren. Und weil Frauenpower selten etwas auf die lange Bank schiebt, sind drei Bänke bereits gekauft und aufgestellt. Hergestellt in den Behindertenwerkstätten der Nordbahn GmbH in Schönfließ, sind sie die Bänke robust und sehr langlebig. Ein Exemplar kostet 800 Euro. „Für die vierte hat Schlossparfümerieinhaberin Kerstin Lagatz bereits 200 Euro gesammelt. Der Anfang für Nummer vier“, so Kerstin Kausche. Während es bei den sieben Bäumchen bleiben soll, werden für die Bänke noch Geldgeber gesucht. Jede Summe hilft.

2017 werden sicher etliche Patinnen zur symbolischen Übergabe der Luther-Apfelbäume am Reformationstag in Wittenberg dabei sein. „Bis dahin haben wir bestimmt für jeden Baum einen Bank.“ Inzwischen sagen viele Frauen mit Stolz „ich bin eine der Apfelbaumfrauen“.

Kerstin Kausche hofft, dass die Gemeinschaft über die Aktion hinaus verbunden bleibt. „Wir sind hier kein geschlossener Club, jeder kann sich nach seinem Ermessen einbringen. Es geht um das Miteinander.“ Alle Frauen seien in Stadt und Beruf stark engagierte. Viel Zeit bliebe da nicht. Aber jede können sich mit ihrem Wissen und Potenzial einbringen. Nach einer Schlossparkführung ist zum Beispiel als nächster Treff die Erkundung von Eden geplant. Was liegt näher, als dort etwas über die Apfelbäume zu erfahren. Kontakt: kerstin.kausche@email.de.

Mittwoch, 18. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Mehr Busse für Gedenkstätten-Besucher

Oranienburg. Vertrautes Bild: Wanderungen zur Gedenkstätte Sachsenhausen. Meist jüngere Menschen in internationaler Besetzung nehmen den 20-minütigen Fußweg vom Bahnhof zur Gedenkstätte in Kauf. Ein weiteres gewohntes Bild: Verwirrte Blicke am Bahnhof. Wo lang geht's denn zur Gedenkstätte? Wann fährt der nächste Bus dorthin? Und die Sicherheit: Auch dieser wird überfüllt sein.

Es ist ein Thema, das die Stadt seit Jahren bewegt. Jetzt machen Gedenkstätte, Sachsenhausen Komitee, Förderverein und weitere Unterstützern erneut auf den „Missstand, der uns seit Jahren ärgert“, so Dr. Horst Seferens, Pressesprecher der Gedenkstättenstiftung, aufmerksam – mit einer Unterschriftenkampagne.



PRESSESPIEGEL

Erreichbarkeit. Darum geht es. Steuerten 1992 noch 168 000 Besucher die Gedenkstätte an, waren es 2015 schon 660 000. Sie kommen über Berlin, nutzen Regional- und S-Bahn. „Das Problem ist, dass der Bus 804 nur einmal in der Stunde vom Bahnhof zur Gedenkstätte fährt“, so Stiftungsdirektor Prof. Dr. Günter Morsch. Am Wochenende fährt die Linie sogar nur im Zweistundentakt. Seit Jahren will die Gedenkstätte das ändern. Einen ganzen DIN A4-Ordner füllt die Korrespondenz von Günter Morsch mit dem Landkreis über diesen „unzumutbaren Zustand.“ Die Reaktion sei laut Morsch „vage“. „Bisher gab es keine Argumente, die gegen eine engere Taktung des Busverkehrs sprechen.“

Gerade für Oranienburger Senioren wären mehr Busse gut, wissen sie teils nicht, wie sie zum Bahnhof oder vom Bahnhof nach Sachsenhausen kommen, sind doch die Busse ständig überfüllt. „Der Situation muss Rechnung getragen werden“, sagt Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke. Er betont, dass die Stadt nicht in der Verantwortung sei. Verantwortlich für den Personennahverkehr sind die Oberhavel Verkehrsgesellschaft. Träger ist der Landkreis. „Wir müssen reagieren“, so Laesicke. „Gerade weil Oranienburg der größte Kreisumlagenzahler ist, erwarte ich, dass auch ein Stückchen zurück kommt.“ Dabei wolle er nicht gegen den Kreis arbeiten, sondern mit ihm zusammen.

Die Worte des Landkreises sind deutlich: „Die gewünschte Taktverdichtung der Linie 804 wird im Moment keine Berücksichtigung in der Fahrplangestaltung finden“, so Kreissprecherin Constanze Gatzke. Das Angebot sei „verhältnismäßig“. Nur zu Spitzenzeiten werde eine Auslastung der Busse durch Gedenkstättenbesucher wirklich erreicht.

Einige Überlebende können Gedenkstätte nicht mehr besuchen

Rainer Klemke, Vorstandsmitglied des Fördervereins der Gedenkstätte, verweist auf Berlin. „Dort sind die Gedenkstätten alle in fünf bis zehn Minuten zu erreichen. Wenn Touristen hier her kommen, erwarten sie das auch.“ Er prophezeit mehr Besucher, sollte sich der Nahverkehr und die Anbindung an Sachsenhausen verbessern. Der Landtagsabgeordneter Björn Lüttmann (SPD) spricht von einer „antiquierten Situation“, während Andreas Meyer, Vize-Präsident Internationalen Sachsenhausen Komitees (ISK), auf die Opferverbände aufmerksam macht. „Überlebende können den Ort nicht mehr besuchen, weil er so schlecht zu erreichen ist. Öffentlicher Nahverkehr sollte kein Luxusgut sein“, so Meyer.

Der Landkreis verweist derweil auf das neue Verkehrskonzept Oranienburgs und die mögliche Errichtung eines Stadtbussystems. „Ob in diesem Zusammenhang auch das Anliegen einer Taktverdichtung auf der Linie 804 seine Beachtung findet, bleibt abzuwarten“, so Constanze Gatzke.

Besuche

r

der Gedenkstätte Sachsenhausen setzten am Mittwoch ganz selbstverständlich ihre Unterschrift für eine bessere Anbindung der Gedenkstätte an das Liniennetz der OVG. Zu den Erstunterzeichnern gehörten der Präsident des Internationalen Sachsenhausen Komitees (ISK), der französische Überlebende Roger Borge, der ISK-Generalsekretär Dik de Boef, Karl-Heinz Grollmisch vom Seniorenbeirat und Prof. Dr. Hajo Funke.

Die Zettel liegen in drei Sprachen im Besucherzentrum der Gedenkstätte aus. Ferner sollen sie bald in der Oranienburger Stadtverwaltung einen Platz finden. Unterstützer müssen Vor- und Nachnahmen, Adresse sowie ihre Unterschrift hinterlassen.

Donnerstag, 19. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Kreis setzt auf Wohnungsbau für Flüchtlinge

Oberhavel. Weniger Unterkünfte für weniger Asylbewerber? Die Rechnung geht in Oberhavel nicht ganz auf. Der Landkreis nimmt zwar noch in diesem Jahr einige Gemeinschaftsunterkünfte „vom Netz“, baut die-



PRESSESPIEGEL

se aber teils zu Wohnungen aus oder schafft komplett neue Wohneinheiten, welche anerkannten Flüchtlingen, aber auch anderen Mietern zur Verfügung stehen sollen.

Zum Ist-Zustand sowie zukünftigen Plänen informierten am Donnerstag Landrat Ludger Weskamp (SPD) und Sozialdezernent Matthias Rink (CDU). Zuvor besprachen sie sich mit den Bürgermeistern und dem Amtsdirektor aus Oberhavel. Der Austausch mit den Städten und Gemeinden sei ein „Selbstverständnis für die Verwaltung“, so Weskamp.

Aktuell (Stand: Ende April) leben 1749 Asylbewerber in Oberhavel, 334 davon in Wohnungen, die restlichen in Gemeinschafts- und Notunterkünften. „Die Zahlen sind rückläufig“, so Weskamp. In diesem Jahr hätte der Landkreis 403 Flüchtlinge aufgenommen, im Monat April waren es genau 26. Prognosen gibt es nicht. „Der Bund und das Land haben bisher keine abgegeben.“ Ein Ausblick sei deshalb schwierig. Sicher sei die angestrebte Vermeidung von Leerstand in den Unterkünften.

Marwitzer Gemeinschaftsunterkunft wird nicht realisiert

Rund 500 anerkannte Flüchtlinge leben noch in den Unterkünften. Grund: Sie finden keine Wohnung. „Der Markt ist schwierig“, schätzte Weskamp die Lage ein. Auch deshalb setzt der Kreis bei der Unterbringung von Geflüchteten jetzt vermehrt auf Wohnungsbau. Das heißt im Umkehrschluss: Einige Standorte werden „aus dem System“ genommen. So steht seit dem 30. April der Kreistagssaal, in dem bis zu zwölf Personen unterkamen, nicht mehr als Unterbringung zur Verfügung.

Auch die geplante Modulanlage in Marwitz (148 Personen) wird nicht realisiert. Zwei Notunterkünfte in Lehnitz (Block 16 und 17) werden stillgelegt. Block 16 in diesem Jahr, Block 17 dann 2017. Die Blöcke 13 und 19 werden derweil ausgebaut. Bis Ende des Jahres sollen hier 70 Wohneinheiten (Ein- bis Zwei-Raum-Wohnungen) geschaffen werden. „Diese werden auf dem freien Wohnungsmarkt angeboten“, so Weskamp.

Bärenklauer Unterkunft wird im August eröffnet

In Stolpe-Süd wird bis Herbst 2016 eine neue Unterkunft fertiggestellt (156 Plätze), eine andere Gemeinschaftsunterkunft umgebaut. Hier entstehen ebenfalls Wohnungen, 30 an der Zahl. Perspektivisch könnte ein drittes Haus auf diese Art ausgebaut werden, sollten die Zahlen ankommenden Geflüchteter weiter sinken

An der ersten Gemeinschaftsunterkunft in Borgsdorf, die diesen September eröffnet werden soll, wird dennoch festgehalten. 194 Personen könnten untergebracht werden. Die Unterkunft in Bärenklau (120 Plätze) wird August 2016 eröffnet, die Gemeinschaftsunterkunft in Kremmen steht bis Februar 2017 zur Verfügung, geplante Wohnungen sollen im Juli 2016 bezugsfähig sein.

Die Unterkünfte in Glienicke (Gartenstraße) und Hohen Neuendorf (Friedrich-Naumann-Straße) werden errichtet, versicherte Weskamp. Die Baugenehmigung für Glienicke sei erteilt worden, im Frühjahr 2017 könnten die Wohneinheiten (18) fertig sein. Im Herbst 2017 soll die neue Unterkunft in Hohen Neuendorf bezugsfertig sein (24 Wohnungen).

Fazit: Bis 2018 will der Landkreis 150 neue Wohnungen zur Verfügung stellen – in verschiedenen Preisklassen.

Freitag, 20. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Großer Andrang beim Blaulichttag in Oranienburg

„Die Jungs sind ganz vernarrt in die Feuerwehr und die Polizei“, weiß auch Monique Knopf. Sie ist zum ersten Mal bei einem derartigen Treffen und freut sich besonders, dass die Kinder überall reinklettern und auch



PRESSESPIEGEL

fast alles anfassen dürfen. „Mir hat die Aussicht von dem Bagger besonders gut gefallen“, freut sich Fynn aus Hennigsdorf. Gemeint ist der Ausblick von dem 13 Tonnen schweren Radlader des Technischen Hilfswerkes, dessen Schaufel ein Fassungsvermögen von 1,8 Kubikmetern hat. Mit den gewaltigen Rädern ist das Bergungsräumgerät 3,55 Meter hoch. Mächtig riesig für so einen Siebenjährigen wie Fynn.

„Die Jungs sind ganz vernarrt in die Feuerwehr und die Polizei“, weiß auch Monique Knopf. Sie ist zum ersten Mal bei einem derartigen Treffen und freut sich besonders, dass die Kinder überall reinklettern und auch fast alles anfassen dürfen. „Mir hat die Aussicht von dem Bagger besonders gut gefallen“, freut sich Fynn aus Hennigsdorf. Gemeint ist der Ausblick von dem 13 Tonnen schweren Radlader des Technischen Hilfswerkes, dessen Schaufel ein Fassungsvermögen von 1,8 Kubikmetern hat. Mit den gewaltigen Rädern ist das Bergungsräumgerät 3,55 Meter hoch. Mächtig riesig für so einen Siebenjährigen wie Fynn.

Feuerwehrfahrzeuge können beeindruckend hoch werden

Höher hinaus geht es nur bei der Feuerwehr, wenn man, wie die Gäste aus Polen, die zum Jubiläum des Kreisfeuerwehrverbandes in der Havelstadt zu Gast waren, mit dem Korb in die Höhe fahren durfte. So hat das ausgestellte Drehleiterfahrzeug DLK 23/12 aus Hennigsdorf, das 2015 für 550.000 Euro angeschafft wurde, eine Nennrettungshöhe von 23 Metern.

Nicht minder beeindruckend ist für die großen und kleinen Besucher aber auch, dem neuen Tanklöschfahrzeug der Schildower Feuerwehr aufs Dach zu steigen. Der Tatra T815/7 6x6 mit V8-Motor, der eine Pumpleistung von 3000 Litern pro Minute hat, wurde dieses Jahr in Dienst gestellt. Gezeigt würden die ältesten Fahrzeuge des Landkreises und die neuesten Errungenschaften, erklärt Veltens Stadtwehrführer Heiko Nägel die Fahrzeugauswahl. So sind auch Veltens HLF 20, der Hennigsdorfer Kommandowagen und der Gliener Einsatzleitwagen zu besichtigen. Alle erst wenige Wochen oder Monate alt.

Neben den Bürgern aus Oranienburg und den Nachbarorten, die entspannt auf dem Schlossplatz dem Landespolizei-Orchester lauschen, stattete auch Innenminister Karl-Heinz Schröter (SPD) dem Blaulichttag einen Besuch ab. Er unterhielt sich mit Nils Pinkert, Oberfeldwebel bei den Feldjägern in Berlin. Gefragt habe der Minister nicht allzu viel, so Pinkert, eher habe man sich unterhalten. Schließlich gibt es bei der Bundeswehr Nachwuchsbedarf. Es werde viel in die Werbung investiert, berichtet der junge Mann, damit die Armee als Arbeitgeber von den jungen Menschen wahrgenommen werde. Der Soldat auf Zeit schätzt an seinem Beruf die Abwechslung, könnte sich aber vorstellen, wenn sein Vertrag ausläuft, zur Polizei zu wechseln, wo er nur noch eine verkürzte Ausbildung absolvieren müsste.

Lange Schlangen vor den Essens- und Getränkeständen

Abseits der markant ausgestellten Fahrzeuge von Polizei, Feuerwehr und Technischem Hilfswerk standen auf dem Schlossplatz auch kleinere Gruppen den Besuchern an ihren jeweiligen Info-Ständen Rede und Antwort: Verkehrswacht, Notfallseelsorger, Einsatz-Nachsorge-Team und der Fahrradclub ADFC. Angesichts des schönen Wetters bildeten sich an den Eis- und Getränkeständen ebenso lange Schlangen, wie bei der Polizei, wo Fahrräder codiert werden konnten.

„Wir wollen Flagge zeigen und unsere Arbeit vorstellen“, erklärt Undine Kroschel von den Notfallseelsorgern aus Oberhavel. Viele Passanten hätten noch nie etwas von ihnen gehört. Und auch Feuerwehrleute und Polizisten seien schon gezielt an den Stand gekommen, um sich zu informieren. Mit insgesamt 14 ehrenamtlichen Helfern stehen die Notfallseelsorger in Oberhavel in akuten Krisen- und Notfallsituationen den Einsatzkräften zur Seite, um diese zu entlasten, indem sie sich um Betroffene, Angehörige oder Einsatzkräfte kümmern. Kroschel: „Wir bleiben so lange, bis das soziale Netz wieder trägt, die Menschen wieder einen Fuß auf dem Boden haben.“

So gut wie jeder Besucher konnte neue Eindrücke und Informationen mit nach Hause nehmen.

Sonntag, 22. Mai 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Radwegebau in Nachbarorte forcieren

Oranienburg. Bei der verkehrspolitischen Radtour der Oranienburger Bündnisgrünen legten die 20 Teilnehmer bei der gut zweistündigen Fahrt neun Zwischenstopps in Oranienburg ein und nahmen die Verkehrssituation unter die Lupe. Einigkeit bestand darin, dass der von der Stadtverwaltung vorgelegte Verkehrsentwicklungsplan in die richtige Richtung weist, indem er auf Verkehrsberuhigung und Ausbau des Umweltverbundes aus öffentlichem Nahverkehr, Fahrrad- und Fußgängerverkehr setzt.

Unverständnis herrscht darüber, weil der Plan in der Umsetzung auf halbem Wege Halt macht. „Vor anderthalb Jahren haben die Stadtverordneten mit großer Mehrheit den Lärmaktionsplan beschlossen“, so Fraktionsvorsitzender Heiner Klemp. Damals seien an den Lärmbrennpunkten im ganzen Stadtgebiet Geschwindigkeitsreduzierungen vorgesehen gewesen. Wenn die Stadtverwaltung dieses auf die engere Innenstadt beschränken wolle, werde das den 2200 potenziell durch Lärm in ihrer Gesundheit gefährdeten Oranienburgern nicht gerecht. „Wir werden sehen, ob es sich beim Lärmschutz um ein reines Lippenbekenntnis gehandelt hat“, so Klemp.

Mit großer Mehrheit hat das Fachgremium, das die Aufstellung des Verkehrsentwicklungsplans begleitet hat, eine weitere Havelbrücke an der Walther-Bothe-Straße abgelehnt. Es würde eine neue Hauptverkehrsstraße entstehen, auf der täglich 8000 bis 12000 Fahrzeugen unterwegs seien. Die Mittelstadt würde zerschnitten werden. Die Simulationen der Fachleute hätten ergeben, dass die Brücke keine nennenswerte Entlastung anderer Straßen bedeuten würde.

Für den Radverkehr, so die Bündnisgrünen, habe es viele Verbesserungen gegeben. Angemahnt wurde indes der Bau von Radwegen, die von den Ortsteilen in die Nachbargemeinden (zum Beispiel von Germendorf nach Schwante) führen.

Sonntag, 22. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Mit Kinderwagen, Traktor und Musik

Wandlitz Anlässlich des Internationalen Museumstages hatte das Barnim-Panorama am Sonntag wieder zum traditionellen Museumsfest eingeladen. Zahlreiche Besucher erfreuten sich bei schönstem Sommerwetter an der Vielfalt von Technik, Historie, Musik und Gastronomie.

„Für die Restaurierung habe ich rund 40 Stunden gebraucht!“. Stolz schiebt Gesa Witt aus Grüntal den historischen Kinderwagen vor sich her. Der kleine Mio (vier Monate) fühlt sich sichtlich wohl darin. Das Modell stammt ungefähr aus dem Jahr 1892. „Doch es fährt sich super gut, die Federung ist besser als bei vielen heutigen Modellen“, sagt die Mama, die auch das Verdeck aus Ledertuch mit feinem Seidenkreppeline-Stoff und Kunststoffkitt repariert hatte. Der Wagen gehört dem Museum und dessen Leiterin Christine Papendieck bedankt sich besonders bei den vielen ehrenamtlichen Helfern, die das Museum unterstützen und bei der Durchführung des Festes helfen.

Zum Auftakt gibt es Musik von den "Märkischen Musikanten" und Grußworte von Bürgermeisterin Jana Rantant sowie von Reinhold Dellmann, dem Vorsitzenden des Fördervereins. Entlang der Dorfstraße, sowohl im als auch rund um das Museum, gibt es viel zu sehen, zu schmecken und mitzumachen. 36 Sorten Senf bietet die Klosterfelder Senfmühle an. "Koste mal den, der ist fruchtig und scharf", sagt eine Besucherin. Direkt daneben bietet der Zuckerwattestand nicht nur die übliche "weiße Wolke" an, sondern alles, was das Kinderherz begehrt: von Bubblegum-, Erdbeer-, Quark-, Orange-, Blaubeer- oder auch Tutti-frutti-Geschmack. Und während sich auf der Spielwiese hinter dem Haus Groß und Klein vergnügt, erklärt Korbmachermeister Martin Schneider aus Ziltendorf eben mal wie man so einen Korb aus Weide herstellt. Staunend steht Oma Martha vor dem Traktor Typ "Arion 530": "Oma, ich will da mal drauf klettern", meint Enkel Benni. "Junge, da wird mir ja schon vom hingucken schlecht, so große Räder, wie der hat!". Fach-



PRESSESPIEGEL

simpleleien über Kettenräder, verchromt oder vernickelt, sind dann beim etwas älteren Semester wenige Meter weiter zu hören. Eine NSU, Baujahr 1929, aus Bernau erregt die Gemüter. Vor allem, als der Besitzer den Motor anlässt und eine Runde dreht. "Der hat noch Lederriemen als Antrieb!", staunt man. Ein fröhlich, aufgeregtes Froschkonzert aus dem nahen Tümpel hinter dem Museum gibt es dazu.

"Ich bin schon zum 28. Mal dabei", erzählt Heinz Kracheel aus Berlin, der gerade die Kurbel an seinem Butterfass dreht. "Nein, mit Milch geht das nicht, da muss Sahne rein. Hab ich auch. 32-prozentige, gesponsert von der Lobetaler Biomolkerei. Dann wird's auch echte Sauerrahmbutter!". Weg wie warme Semmeln geht auch der Joghurt.

Flagge zeigt Bäckermeister Ingmar Oppenberg aus Biesenthal. "Backzeug regional und nachhaltig" wirbt er für seine mit Schinken, Käse und Sauerrahm gefüllten Handbrote, das Bernauer Torwächterbrot sowie ofenfrischen Blechkuchen. "Er macht alles selber", sagt eine Dame zu ihrer Begleitung. "Dazu jetzt einen Kaffee oder eine eisgekühlte Erdbeerbowle!".

"Mama, ich will doch lieber ein Fischbrötchen und keine Bratwurst", meint ein Steppke. Appetitlich duftet es vom Stand der Fischerstube Wandlitz. "Es ist toll, das wir heute so viele Möglichkeiten haben und ein sehr abwechslungsreiches Programm", resümiert Christine Papendieck das Museumsfest.

Montag, 23. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Schüler entdecken den Linolschnitt

Klosterfelde Kinder der Klasse 7 b der Klosterfelde Oberschule haben sich erstmals praktisch mit der Kunst des Linolschnitts beschäftigt. Damit ist es der Klosterfelder Kunstlehrerin Ivonne Zarbok gelungen, einen lang gehegten Wunsch in die Tat umzusetzen.

"Es ist mein Baby, seit drei Jahren habe ich daran gearbeitet", freute sich am Montagmittag die Lehrerin ganz offenkundig. Während ihre Schüler mit den ladden neuen Linolmessern hantierten und dabei durchaus hörbar kommunizierten, stehen der Lehrerin Stolz und Zufriedenheit ins Gesicht geschrieben. Über zwei Jahre hatte der Landkreis Barnim das Klosterfelder Schulprojekt mit jeweils 5000 Euro gefördert, sodass nun der ersehnte Klassensatz zur Verfügung steht. "Wir haben alle nötigen Werkzeuge und Tafeln beieinander. Die Schüler haben sich im Vorfeld mit der Theorie des Linolschnitts beschäftigt, nun kann es ans Werk gehen", fasst die Kunstlehrerin zusammen.

Weil immer wieder Arme in die Höhe gehen und Fragen zu beantworten sind, kommt Ivonne Zarbok kaum zu Erzählen. Zwischendurch zeigt sie Arbeiten des 1990 verstorbenen Künstlers Keith Haring, die den Klosterfelder Schülern als Vorbild gelten sollten. Der mit Andy Warhol bekannte Haring ließ sich in seinem Schaffen stark vom Graffiti beeinflussen und experimentierte stark mit Farben, was für die Schüler der 7 b den Effekt generierte, dass sie sich mit der Farbenlehre befassen mussten.

Der Blick auf die Arbeiten zeigt aber im hohen Maße, wie sehr die Arbeit sich gelohnt hat. So widmet sich der 14-jährige Paul Mandla dem Thema Ägypten. "Das sind ägyptische Tänzer und im Hintergrund habe ich die Pyramiden abgebildet", erzählt der Jugendliche, der sich ohnehin gern mit künstlerischen Themen befasst. Ziemlich routiniert schneidet er das Material mit dem Schnittwerkzeug aus. Dabei beherzigt er eine Rat, den Ivonne Zarbok fast schon gebetsmühlenartig wiederholt. "Die Haltehand bleibt immer hinter dem Messer. Und nie in Richtung des Körpers schneiden."

Noch maximal zwei Stunden haben die Schüler Zeit, ihre Arbeit zu beenden. Am Ende gibt es dafür Noten.

Montag, 23. Mai 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Situation für Radfahrer soll sich verbessern

Oranienburg. Für Oranienburger Radfahrer soll es in diesem Jahr Erleichterungen im Alltag geben. Dies sei das Ergebnis der diesjährigen traditionellen Radverkehrsschau, bei der die Stadt gemeinsam mit der Straßenverkehrsbehörde des Landkreises, der Polizei und dem ADFC eine Vielzahl von Schwachstellen und Gefahrenpunkten begutachtet hat, so Stadtsprecherin Susanne Zamecki. „Im Fokus standen bei der Schau per Rad am 18. Mai keine klassischen Radwege- oder Straßenumbaumaßnahmen, sondern in erster Linie kleinteilige Lösungen, die sich kurzfristig und kostengünstig umsetzen lassen und die trotzdem dazu beitragen, dass Radfahren in der Stadt noch komfortabler wird“, so die Sprecherin

Hierzu zählen fahrradfreundliche Beschilderungen, wie die „Öffnung“ von Einbahnstraßen und Sackgassen. Zu den mittlerweile 26 geöffneten Einbahnstraßen in Oranienburg, die schon jetzt von Radfahrern legal entgegen der vorgeschriebenen Fahrtrichtung befahren werden können, kommt in nächster Zeit noch der südliche Abschnitt des Luisenweges (zwischen Park- und Lilienweg) hinzu. Zusammen mit der Mittelstraße, die derzeit noch fahrradfreundlich ausgebaut wird, werden dann bis auf wenige Ausnahmen (z.B. die enge Blutgasse) nahezu alle Einbahnstraßen im Stadtgebiet für Radfahrer freigegeben sein.

Damit Ortsunkundigen signalisiert wird, dass es am Ende der Sackgasse für Radfahrer weitergeht, werden weitere alte Sackgassenschilder gegen die neue „durchlässige“ Variante ausgetauscht. Dies betrifft zum Beispiel die Straße Zum Schlosshafen oder die Rungestraße. Außerdem werden bestehende Unstimmigkeiten bei der straßenverkehrsrechtlichen Beschilderung aufgehoben. So fehlt am Ende des Radstreifens in der Willy-Brandt-Straße das Vorfahrt-Gewähren-Schild vor der Einmündung in die Lehnitzstraße, die als Landesstraße vorfahrtberechtigt ist. Im nördlichen Lindenring, der ebenfalls von Radfahrern im Zweirichtungsverkehr befahren werden darf, ist dies bereits umgesetzt. Nachträglich auf kreuzende Radfahrer muss im Einmündungsbereich des Mühlenfeldes mit der Bernauer Straße hingewiesen werden, denn Radfahrer sind hier legal im Zweirichtungsverkehr unterwegs.

Aber es werden nicht nur zusätzliche Schilder errichtet, sondern auch überflüssige entfernt. So werden in der Heidestraße die blauen Fahrradschilder abgebaut, da eine Benutzungspflicht von Radwegen in Tempo-30-Zonen nicht zur Anwendung kommt.

In der nördlichen Lehnitzstraße werden die Fahrradpiktogramme auf dem einseitig markierten Radstreifen mit einem Richtungspfeil ergänzt. Gleichzeitig werden auch auf der Kraftfahrzeugspur Fahrradsymbole aufgebracht, um zu verdeutlichen, dass Radfahrer in Fahrtrichtung Lehnitz die Fahrbahn und nicht, wie oftmals praktiziert, den linken Radstreifen zu nutzen haben.

In Lehnitz wird der nördliche Bordstein im Einmündungsbereich der Lehnitzstraße auf den Birkenwerderweg abgesenkt. An dieser Stelle hatte es bei Dunkelheit mehrere schwere Stürze von Radfahrern gegeben.

Dienstag, 24. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Hingucker hinter Glas

Oranienburg. Dass in einem Geschäft für Radios und Fernseher ein moderner TV-Bildschirm im Schaufenster steht, ist nicht verwunderlich. Doch dekoriert mit orangefarbenen Blüten, Stoffhintergrund, Luftballons und dazu noch eine Powerpoint-Präsentation auf dem Bildschirm zur 800-jährigen Geschichte von Oranienburg _ da schauten Besucher gestern beim Vorbeigehen schon hin. Denn mit dieser Schaufensterdekoration macht das Geschäft Radio Mundt am Bötzower Platz auf das bevorstehende Stadtjubiläum aufmerksam. Und nicht nur dieses Geschäft sondern zudem Lux Augenoptik, Jolie 31, Berger Wäscheladen, Sportshop Running Man, Anni's Boutique und das Fotostudio Emma.



PRESSESPIEGEL

Gestaltet haben die Schaufenster Schüler des Georg-Mendheim-Oberstufenzentrums, die in ihrer Ausbildung zu Einzelhandelskauleuten auch das Lernfeld Warenpräsentation absolvieren. Sie stimmten sich mit den Inhabern der Geschäfte ab, besprachen ihre Ideen und vorhandenes Werbematerial. Bereits im vierten Jahr funktioniert diese Kooperation zwischen dem Oberstufenzentrum und Oranienburger Händlern. Zu gegenseitigem Nutzen. „Das ist besser, als wir uns das selbst vorgestellt hatten. Die Jugendlichen waren sehr kreativ“, sagt Werner Mundt. Schülerin Laura van Ginneken fügt hinzu: „Das Dekorieren hat mir Spaß gemacht. Und wir haben viel über Oranienburg erfahren.“ Das findet auch André Kibys, der im Hammer-Fachmarkt in Oranienburg lernt. Gemeinsam mit Vanessa Stock gestaltete er das Schaufenster des Fotostudios Emma. Er ordnete Hochzeitsfotos auf einer orangefarbenen Spirale an. Sein Vater Mario half ihm dabei, die Fotos aufzukleben: „Die meisten Fotos zeigen Paare aus unserer Familie in verschiedenen Zeitepochen.“ André freute sich gestern, dass die Leute stehen blieben, um die Fotos anzuschauen. „Die Mühe hat sich gelohnt“, sagte er.

Bis nach den Feierlichkeiten zum 800. Geburtstag von Oranienburg bleiben die Schaufenster in den Geschäften erhalten. Lehrerin Marina Sittig ist zufrieden mit den Leistungen ihrer Schüler: „Die Erfahrungen können sie in ihren Betrieben sicher nutzen.“

Dienstag, 24. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Verband NWA behält gezahlte Beiträge

Wandlitz Mit einem offenen Brief haben sich mehr als 160 Wandlitzer Mitglieder der Bürgerbewegung Kommunalabgaben (BKB) an Bürgermeisterin Jana Radant gewandt und gegen ein Schreiben des Niederbarnimer Wasser- und Abwasserverbandes (NWA) protestiert. In diesem Schreiben wurde den BKB-Mitgliedern mitgeteilt, dass sie die bezahlten Anschlussgebühren nicht zurück erstattet bekommen werden. "Die Empörung darüber ist groß. Nicht nur, weil Sie, Frau Dr. Radant, öffentlich den Eindruck erweckt haben, als solle begangenes Unrecht wiedergutmacht werden, sondern auch weil der NWA in einer Art und Weise mit seinen Kunden umgeht, die wir alle empörend finden", heißt es beispielsweise in dem Schreiben. Nach der im offenen Brief nachzulesenden Meinung der BKB-Mitglieder "verschanzt sich (der NWA, die Red.) hinter einem Dickicht von Paragraphen, belügt uns dabei (so erklärte er uns schriftlich in ersten Ablehnungsschreiben, dass sich das BGH nicht einmal mit dem Thema Altanschießer beschäftigen würde) und findet kein Wort der Entschuldigung für begangenes Unrecht".

An die Bürgermeisterin ergeht der Aufruf, ihren Einfluss im NWA geltend zu machen. Die Gemeinde Wandlitz ist Mehrheitseigentümer und könnte durchaus das Votum in der Verbandsversammlung entscheidend beeinflussen.

Wie die Bürgerbewegung Kommunalabgaben Barnim weiter agieren wird, das wollen die Mitglieder am Donnerstag ab 18.30 Uhr bei ihrer nächsten Beratung im Bürgerhaus Stolzenhagen beratschlagen. Anwalt Korf wird die bislang erreichten Ergebnisse vortragen und entsprechende Vorschläge unterbreiten. Die Versammlung ist öffentlich, es könne Fragen gestellt werden.

Mittwoch, 25. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales



PRESSESPIEGEL

Stolzenhagener bereiten Fahrrad-Demo vor

Stolzenhagen Seit zwölf Jahren kämpfen Einwohner von Stolzenhagen und Wensickendorf für einen Radweg entlang der B 273. Am Sonnabend kommt es erneut zu einem Fahrradkorsos für mehr Sicherheit zwischen beiden Orten.

Es sind die Grundfragen nach dem Verständnis von Demokratie und Bürgerfreundlichkeit, die mittlerweile in diesem, schon zwölf Jahre währenden Kampf um einen Radweg eine Rolle spielen. So wird im Gespräch mit den Initiatoren der Fahrraddemo der aufgestaute Frust schnell spürbar. "Die von Landespolitikern oftmals zitierte Bürgernähe scheint es nur auf dem Papier zu geben. Wir bekommen davon nichts zu spüren", beschreibt Bruno Oldenburg seinen Eindruck. Dabei kämpft der am Rahmersee wohnende Einwohner nicht für sich, sondern für die Sicherheit der vielen Schüler, die beispielsweise von der Siedlung am Rahmersee entlang der B 273 mit dem Rad zur Schule fahren müssen. Und auch die Schulkinder, die auf den Bus angewiesen sind, bringen sich Tag für Tag in Gefahr.

Entlang der Bundesstraße 273 fehlen Geh- oder Radwege, die Schüler teilen sich die Straße mit den Autofahrern, die oftmals viel zu schnell unterwegs sind. Der Stolzenhagener Ortsvorsteher Jürgen Krajewski ergänzt: "Das Staatliche Schulamt hat die B 273 offiziell als Schulweg ausgewiesen. Das ist ein Hohn!" Zirka 1,3 Millionen Euro würde der 5,5 Kilometer lange Radweg kosten, dessen Trassenverlauf von 2008 bis 2011 geplant wurde. Seitdem hapert es am Planfeststellungsbeschluss. "Unsere Forderung ist ganz klar: Wir erwarten bis zum 15. August 2016 einen Planfeststellungsbeschluss, denn dieser ist Voraussetzung für den Landesbetrieb Straßenwesen, um die Ausschreibungen für einen Bau im Jahr 2017 vornehmen zu können", formuliert Heinz Ließke, Ortsvorsteher in Wensickendorf und ergänzt: "Das Verrückte an der Situation ist doch, dass der Landesbetrieb in Eberswalde uns seit Jahren versichert, das Geld für den Bau des Radweges wäre da. Aber es eben fehlt der Planfeststellungsbeschluss."

Entsprechende Beschwerden beim Ministerium endeten mit unterschiedlichen Erfolg. Minister Jörg Vogel-sänger nahm eine Petition mit mehr als 1000 Unterschriften entgegen und versicherte persönlich, ab dem ersten Quartal 2015 würden zwei neu einzustellende Planer sich des Projektes annehmen. Die Petition erkannte Vogelsängers Nachfolgerin Kathrin Schneider (SPD) zunächst nicht an, sie musste sich dann vom Petitionsausschuss des Landtages entsprechend belehren lassen.

Die Fahrrad-Demo beginnt am Sonnabend um 9.45 Uhr in Wensickendorf mit der Überfahrt nach Stolzenhagen (10 Uhr). Um 11 Uhr gibt es in Stolzenhagen eine Kundgebung. Um 12 Uhr erfolgt die Rückfahrt nach Wensickendorf. Die Wehren beider Orte halten Getränke und Gegrilltes bereit. Alle Fraktionen des Landtages wurden übrigens zur Demo eingeladen, einzig die CDU hat reagiert und abgesagt. Auch Ministerin Schneider ließ bislang eine Antwort vermissen.

Mittwoch, 25. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Leidenschaftliches soziales Jahr

Oranienburg. Seit dem 1. September 2015 absolviert Jill Majewski ihr Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) im Eltern-Kind-Treff (EKT) in Oranienburg. „Eine Sozialarbeiterin des Hennigsdorfer Oberstufenzentrums zeigte mir damals die Stellenbeschreibung und meinte, dass das doch etwas für mich wäre“, erklärt die 19-Jährige rückblickend. Die Bötzowerin bewarb sich sofort. „Ich fand es interessant mich kreativ einbringen zu können.“ Der EKT ist eine Begegnungsstätte für Familien der Stadt Oranienburg und bietet Familienunterstützung im weitesten Sinne an. Vorrangig werden daher Angebote geschaffen, die darauf abzielen, die Freizeit gemeinsam zu verbringen und zu gestalten. Gemeinsam mit verschiedenen Kooperationspartnern werden Angebote zu den Themenbereichen Beratung, Bildung, Ernährung, Gesundheit, Musik, Kunst, Kultur und Sport realisiert.

Arbeitsbeginn ist für Jill Majewski um 9.30 Uhr in der Kitzbüheler Straße 1a. Die Aufgaben wechseln im



PRESSESPIEGEL

EKT. Vormittags stehen zumeist Büroarbeiten und Botengänge an. Am Nachmittag trudeln die Kinder langsam ein. „Ich begleite dann verschiedene Kreativangebote oder spiele mit den Kindern. Nur kurz nach ihrem Einstieg im EKT übernahm sie das Training einer Tanzgruppe. „Ich liebe es zu tanzen. Als kleines Kind habe ich mit Ballett angefangen.“ Als die 19-Jährige ihr FSJ begann, war sie sehr schüchtern. Das fiel auch dem Leiter des Eltern-Kind-Treffs Martin Lenarth auf: „Seitdem sie die Tanzgruppe leitet gehört das der Vergangenheit an.“ Durch die Arbeit mit den Kindern sei sie zu einer Autoritätsperson herangewachsen, so der Leiter. Die Tanzgruppe mit neun Mädchen unterrichtet sie im modernen Tanz: „Ich liebe vor allem Hip-Hop.“ Derzeit bereitet sie ihre Tanzgruppe auf den ersten öffentlichen Auftritt beim Kinderfest der TURM-Erlebniscity vor. Zum Song „Sorry“ von Justin Bieber hat sich die Bötzowerin eine eigene Choreographie ausgedacht. Die Mädchen der Tanzgruppe sind zwischen sieben und zwölf Jahren und nicht immer so einfach zu trainieren. „Jill muss öfter auch ein Machtwort sprechen“, erklärt Martin Lenarth. Jill Majewski liebt es vor allem sich kreativ ausleben zu können. Zu ihrem Tanztraining bietet sie auch regelmäßig Bastelkurse an. Doch bald endet das FSJ im Eltern-Kind-Treff für die junge Frau. Wie es danach beruflich weitergehen soll, weiß sie bereits. „Ich möchte gern in der sozialen Arbeit bleiben, ein Studium beginnen oder Tanzpädagogin werden.“

Wer sich für ein Freiwilliges Soziales Jahr im Eltern-Kind-Treff in Oranienburg interessiert, kann sich noch bis zum 31. Mai 2016 bewerben. Die Fähigkeiten, die ein Bewerber mitbringen sollte sind „Interesse an der Arbeit mit Kindern, Computerkenntnisse, Aufgeschlossenheit, Flexibilität und Kreativität“. Weitere Informationen unter www.ekt.oranienburg.de

Mittwoch, 25. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Neuer Revierpolizist im Mühlenbecker Land

Mühlenbecker Land. Die Polizei hat im Mühlenbecker Land ein neues Gesicht bekommen – das von Kai-Uwe Jeschow. Der Polizeikommissar hat Anfang April dieses Jahres seinen Dienst bei der Revierpolizei angetreten.

Seit 19 Jahren ist der 41-jährige im Polizeidienst. Zu Beginn führte er für sieben Jahre einen Diensthund. Von 2009 bis 2011 im Lagezentrum in Potsdam im Einsatz – also dort, wo die Notrufe eingehen. Danach wechselte Kai-Uwe Jeschow ins Polizeirevier mit Sitz in Hennigsdorf. Dort ist er bis April im Rahmen des sogenannten Wach- und Wechseldienstes Streife gefahren, war aber auch als Einsatzbearbeiter tätig. Die Gemeinde Mühlenbecker Land lag somit schon zuvor in seinem Zuständigkeitsbereich. Hier lebt er auch mit seiner Familie. Ab sofort ist der Revierposten in Mühlenbeck in der Hauptstraße 9 sein neuer Dienstsitz.

Für Notfälle gilt die Rufnummer 110

Als Nachfolger von Polizeihauptmeister Uwe-Karsten Volkmann, der im Juli 2015 seinen Ruhestand angetreten hat, ist er gemeinsam mit Polizeioberkommissar Toni Luthardt Ansprechpartner für die Einwohner im Mühlenbecker Land. Während Jeschow sich vorrangig um die Ortsteile Schönfließ und Schildow kümmert, ist Luthardt für Zühlsdorf und Mühlenbeck zuständig. Für dringende Notfälle allerdings gelte weiterhin die Notrufnummer 110, betont der Hennigsdorfer Revierleiter Stefan Boye. Er sieht in Revierpolizisten einen „Sicherheitsmanager“ für ihren jeweiligen Bereich.

In diesem Sinne seien Revierpolizisten Ansprechpartner für die Bürger vor Ort in allen Belangen der öffentlichen Sicherheit: Sie pflegen einen intensiven Kontakt zur Bevölkerung und arbeiten eng mit Behörden und den gesellschaftlichen, politischen und religiösen Institutionen zusammen. Sie bieten Bürgersprechstunden an, nehmen Anzeigen entgegen, geben Hinweise zur Kriminalitätsverhütung, kümmern sich um die Überwachung des Verkehrsraumes (zum Beispiel Schulwege) sowie ordnungsrechtliche Angelegenheiten in ihrem Zuständigkeitsbereich und gehen Bürgerbeschwerden nach.

„Repos“ sind Ansprechpartner für Schulen



PRESSESPIEGEL

Darüber hinaus sind sie polizeilicher Ansprechpartner für Schulen im Rahmen der Kriminalitätsprävention bei Kindern und Jugendlichen und arbeiten bei Bedarf in kriminalpolizeilichen Ermittlungskommissionen mit. Sie helfen auch mit, Erkenntnisse über bestimmte Phänomenbereiche wie politisch motivierte Gewalt, Betäubungsmittelkriminalität oder polizeilich relevanten Gruppierungen zu gewinnen. Weiterhin werden die sogenannten „Repos“ bei größeren Veranstaltungen der Kommunen mit einbezogen, etwa bei Sport- oder Bürgerfesten.

Kay-Uwe Jeschow ist in seiner Freizeit gern aktiv und mobil. So ist er zum Beispiel mit dem Motorrad oder dem Fahrrad unterwegs. Wenn es die Zeit zulässt, geht er auch gern mit Inlineskates auf Tour, joggt eine Runde oder geht schwimmen.

„Das, was ich mir vorgestellt habe.“

Für seine Bewerbung als Revierpolizist gibt er private Gründe an. Die Tätigkeit im Streifenwagen habe die gesamte Bandbreite der Polizeiarbeit in wahlloser Folge umfasst – von der Unfallbearbeitung über die Einbruchsermittlung bis hin zu häuslicher Gewalt. Jetzt könne er die Aufgaben selbstständig abarbeiten. Nach zwei Monaten im Dienst sei die Arbeit „das, was ich mir vorgestellt habe“, sagt Kay-Uwe Jeschow.

Die Kontaktdaten der Revierpolizei

Der Polizeiposten in Mühlenbeck befindet sich in der Hauptstraße 9 (erste Etage).

Eine reguläre Sprechzeit ist dienstags von 15 bis 18 Uhr eingerichtet. Zudem können Termine vereinbart werden.

Toni Luthardt ist für die Ortsteile Mühlenbeck und Zühlsdorf zuständig und unter Telefon 033056/42 00 90 zu erreichen.

Kay-Uwe Jeschow ist für die Ortsteile Schildow und Schönfließ zuständig und unter Telefon 033056/42 00 61 zu erreichen.

Außerhalb der Sprechstunde ist das Polizeirevier Hennigsdorf der Polizeiinspektion Oberhavel zu jeder Zeit erreichbar unter Telefon 03302/80 30.

Donnerstag, 26. Mai 2016

Berliner Zeitung

Brandenburg

Oranienburg Guernica-Bild als leuchtendes Mahnmal

Oranienburg Es war wohl der schwärzeste Tag in der Geschichte Oranienburgs: Es ist der 15. März 1945 als Hunderte Bomber der U.S. Air Force angreifen. Die Stadt geht in Flammen auf, rund 4000 Bomben sollen die Amerikaner bei dem Luftangriff abgeworfen haben. Aber nicht nur die Stadt nördlich von Berlin wird attackiert, sondern auch zwei große Betriebsgelände. Und auf die haben es die Amerikaner vor allem abgesehen. Die Auer- und die Heinkel-Werke werden schwer getroffen. Letztere produzieren Flugzeuge – vor allem den Bomber He 111. Die Maschine gilt als eine der besten Militärmaschinen der Welt.

800-Jahr-Feier

„Hier in Oranienburg sind die Flugzeuge für den Luftkrieg gebaut worden, und schließlich ist die Stadt dem selbst zum Opfer gefallen“, sagt André Großmann. Der 64-jährige Künstler und seine Frau Graziella Andreone wollen mit einer Kunstaktion zum 800-jährigen Bestehen der Stadt daran erinnern. Sie wollen auf eine 14 Meter hohe Wand der einzigen noch existierenden Halle der Heinkel-Werke mit einem Beamer für ein paar Tage das berühmte Guernica-Bild von Pablo Picasso werfen. Die spanische Stadt wurde am 26. April 1937 bei einem Luftangriff auch mit HE-111-Bombern zu 80 Prozent zerstört. Hunderte Menschen starben.



PRESSESPIEGEL

Auch die Städte Coventry, London und Leningrad wurden mit den Flugzeugen aus Oranienburg angegriffen.

„Der He-111-Bomber war das Herzstück der deutschen Luftwaffe“, sagt Großmann. Er lebt mit seiner Frau in Falkenthal, einem kleinen Ort, 20 Kilometer von Oranienburg entfernt. André Großmann und Graziella Andreone, die an der Kunsthochschule in Weißensee in Berlin studiert haben, haben sich mit der Kriegsgeschichte Oranienburgs intensiv beschäftigt. Der Anlass war ein Zufall. Als sie vor zehn Jahren aus Berlin nach Falkenthal gezogen waren, stießen sie beim Gärtnern auf ihrem Grundstück auf Munition aus dem Zweiten Weltkrieg.

Munitionsfunde sind in Oranienburg und Umgebung keine Seltenheit. Im Gegenteil. Regelmäßig werden schwere Brandbomben entdeckt und müssen entschärft werden. Oranienburg gilt als die am meisten bombenbelastete Stadt Deutschlands. Experten vermuten, dass trotz der zahlreichen Funde immer noch rund 300 Bomben mit Langzeitzündern im Boden liegen.

Ein weiterer Anlass, sich mit Oranienburgs Geschichte zu befassen, war für das Künstlerpaar, dass die Stadt in diesem Jahr ihr 800-jähriges Bestehen feiert. Die Urkunde mit der ersten Erwähnung von Oranienburg stammt vom 12. Dezember 1216. In gut einer Woche – am 4. Juni – soll es aus diesem Anlass einen Festumzug durch die Stadt geben. Wann die Kunstaktion von André Großmann und Graziella Andreone genau stattfindet, ist noch nicht ganz klar. Die Planungen dafür laufen derzeit noch.

Geschichte der Rüstungsindustrie

Seit einigen Wochen werden aber bereits Vorträge, Konzerte und Diskussionsrunden zur Historie der Stadt angeboten. Auch die dunklen Seiten der Geschichte werden nicht ausgeblendet. So gab und gibt es Führungen durch das KZ Sachsenhausen, in dem die Nazis politische Gegner wie den Publizisten Carl von Ossietzky internierten und ermordeten.

Die Geschichte der Rüstungsindustrie von Oranienburg scheint dagegen allmählich in Vergessenheit zu geraten. 1936 wurden die Heinkel-Hallen aus dem Boden gestampft und nach einem Jahr Bauzeit bereits die Produktion von Flugzeugen aufgenommen. Von den Heinkel-Werken existiert heute nur noch die Halle, die Großmann und Andreone für ihre Kunstaktion nutzen wollen. Alles andere, was nach dem verheerenden Luftangriff von den Heinkel-Werken übrig geblieben war, wurde nach Kriegsende von den Sowjets demonstert und abtransportiert.

Bei dem großen Luftangriff im März 1945 war aus Sicht der US-Armee aber auch die Zerstörung der Auer-Werke von besonderer Wichtigkeit. In den Betrieben wurden Gasmasken für die Armee und die Bevölkerung sowie Druckanzüge für Kampfpiloten produziert. Außerdem – und das war für die Amerikaner höchst gefährlich – wurden dort Forschungen für den Bau einer deutschen Atombombe betrieben. Hinweise darauf gab es jedenfalls reichlich. Schon allein, weil Nikolaus Riehl damals Chef der Forschungsabteilung war.

Riehl war ein Schüler von Otto Hahn und Liese Meitner, beide gelten als Pioniere der Atomforschung. Die amerikanischen Militärs wussten auch, dass die Deutschen nach dem Überfall auf Frankreich und Belgien dort die damals größten Uranreserven der Welt beschlagnahmt hatten. Und die, so meinen jedenfalls mehrere Historiker, sollen auch in den Auer-Werken von Oranienburg verarbeitet worden seien.

Genau belegen kann man das allerdings nicht mehr. Die Auer-Werke wurden zerstört und abgerissen. Unterlagen über deren Produktion existieren nicht mehr.

Donnerstag, 26. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Lachen gegen die Krankheit

Oranienburg. Lachen als Medizin? Die Frauen und Männer der Oranienburger Selbsthilfegruppe „Multiple Sklerose“ schwören drauf. Am Donnerstagnachmittag haben sie im Bürgerzentrum das 25-jährige Bestehen



PRESSESPIEGEL

ihrer Gemeinschaft gefeiert. Natürlich in bester Laune.

Dabei traf viele von ihnen die Diagnose „Multiple Sklerose“ völlig unvorbereitet: „Meine rechte Körperseite war plötzlich gelähmt“, erinnert sich Margret Schöppe aus Marwitz. Seitdem meistert die 73-Jährige den Haushalt mit ihrem Ehemann gemeinsam und unter Mühen. „Jeder Tag ist anders. Oft bin ich einfach schnell erschöpft.“

Ganz anderes erging es Manuela Boerner. Die heute 53-Jährige knickte als Kellnerin immer wieder mit dem Fuß um. Es folgte eine Odyssee durch Arztpraxen. Die Diagnosen reichten von „sie haben nix bis Simulant“. Das ist 16 Jahre her. Inzwischen fällt ihr das Gehen schwer. „In unserer Gruppe fühle ich mich aufgefangen, hier muss ich mich nicht verstellen, hier weiß man, wie es mir wirklich geht“, so die Oranienburgerin, die der Selbsthilfegruppe seit knapp zehn Jahren angehört.

Als Einzige noch berufstätig ist Gruppensprecherin Britta Rudolph. Sie konnte vor zehn Jahren „auf einem Auge auf einmal nichts mehr sehen“. Karl Baum, MS-Spezialist im Hennigsdorfer Krankenhaus, rettete ihr dank schneller Behandlung das Augenlicht. Die Heilpädagogin konnte in den Beruf zurückkehren, findet bis heute Verständnis bei ihrem Arbeitgeber. Ihr habe wohl vor allem ein seit 2013 zugelassenes Medikament geholfen, „ich nahm dafür an einer Studie teil“.

Multiple Sklerose wird auch die „Krankheit der 1000 Gesichter“ genannt. Die entzündliche Nervenerkrankung führt zu Lähmungen in verschiedenen Körperregionen.

„Wir können trotzdem gemeinsam viel. Jeder bringt sich im Rahmen der Möglichkeiten ein“, so Rudolph. Ob Weihnachtfeier, Fahrt nach Rheinsberg, Angelausflug oder „Sportfest aus der Einkaufstasche“ mit Teebeutelweitwurf und Handelstraining mit Wasserflaschen im Schlosspark – eine lebensfrohe Runde, die gemeinsam dem Schicksal trotzt.

Donnerstag, 26. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Braucht die Stadt eine weitere Brücke?

Oranienburg. Die Sondersitzung des Bauausschusses zum Verkehrsentwicklungsplan für Oranienburg am Dienstagabend verlief recht harmonisch. In großen Teilen herrschte unter den Fraktionen Einigkeit. Die grobe Linie im Vorschlag der Verwaltung, den Autoverkehr in der Stadt zurückzudrängen und eher den Fußgängern, Radfahrern und Busfahrgästen Vorfahrt zu geben, konnten die meisten mittragen.

Doch an einem Punkt scheiden sich die Geister: Braucht Oranienburg noch eine Brücke über die Havel oder nicht? Die Experten in den Workshops sagten: Nein. In der Diskussion steht - und das übrigens schon seit Jahren - ein neues Bauwerk in Verlängerung der Walther-Bothe-Straße bis zur Bykstraße. 2011 hatte die SPD gemeinsam mit den Grünen für einen solchen Neubau plädiert. „Wir halten uns an unsere Beschlüsse“, sagte SPD-Fraktionsvorsitzender Dirk Blettermann. Langfristig sei diese Brücke sinnvoll, „statt überall Blockaden einzubauen“. Blettermann forderte seine Mitstreiter auf, nicht so hasenfüßig zu sein, sondern staatsmännisch in die nächsten 30 Jahre zu blicken.

Die Grünen indes nehmen Abstand von dieser Variante und folgen dem Verwaltungsvorschlag. „Mit der Schlossbrücke, der Dropebrücke und der neuen B 96 haben wir eigentlich drei Brücken“, sagte Jörg Roitsch. Arnold Krämer, sachkundiger Einwohner, verwies auf den schönen Grünzug entlang der Havel. „Mit einer zusätzlichen Brücke wird der zerstört.“

„Diese Brücke ist wichtig“, meinte andererseits CDU-Fraktionsvorsitzender Werner Mundt. Er brachte nur kurz das Szenario eines Montags in Erinnerung, als die Picanstraße gesperrt war, auf der Lehnitzstraße Bauarbeiten stattfanden, in diesem Bereich ein Auto liegenblieb und auf der A 10 ein Unfall passierte. Ewig standen die Autofahrer im Stau. „Das war das totale Chaos.“ Rückendeckung kam von Thomas Reisen,



PRESSESPIEGEL

sachkundiger Einwohner der CDU. „Irgendwann ist die Sanierung der Dropebrücke dran, dann haben wir nur noch die Schlossbrücke. Wir brauchen eine Reservebrücke.“ Er erinnerte auch daran, dass Takeda und Orafol ihre Standorte erweitern, bald noch mehr Mitarbeiter haben. Und, dass die Stadt ständig wachse.

Ralph Bujok, Vorsitzender der Fraktion der Linken, erinnerte an die Workshops zum VEP. „Die Brücke wurde nicht befürwortet.“ Und das Urteil der Fachleute sei ihm wichtiger, als die Meinung von Politikern, unterstrich Bujok.

„Auch von uns gibt es keine Zustimmung für eine neue Brücke“, meinte Antje Wendt, Fraktionsvorsitzende der Freien Wähler.

Baustadtrat Frank Oltersdorf unterstrich in Sachen Sanierung der Dropebrücke, mit der ab 2018 zu rechnen ist: „Natürlich machen wir Umleitungskonzepte, damit die Belastung so gering wie möglich ist.“ Er erinnerte an den Ausbau der Bernauer Straße in den 1990-Jahren, die ewig gesperrt war. „Da ist die Stadt auch nicht zusammengebrochen.“ Sicherlich werde es bei der Dropebrücke anfangs Probleme geben, räumte der Baustadtrat ein. Er gab aber auch zu bedenken, dass mit einem Brückenneubau 10 000 bis 12 000 Fahrzeuge durch ein Wohngebiet mit circa 4000 Anwohnern geführt werden, nur um die Schlossbrücke und die Dropebrücke ein wenig zu entlasten.

„Die Brücke ist mir zu schnell abgefrühstückt“, meinte Jennifer Collin, sachkundige Einwohnerin für die SPD. „Wir haben kein Alternativszenario.“ Dazu müsse man noch mehr in die Tiefe gehen.

Jemand, der offiziell nicht zu Wort kommen konnte, aber im Zuschauerraum vor Aufregung kochte, war Woba-Geschäftsführer Bernd Jarczewski, der diese Brücke kategorisch ablehnt und als Desaster für die Wohngebiete empfindet. Aus dem ehemaligen Neubaugebiet der Stadt ist nach vielen Jahren ein attraktives Wohnquartier geworden. „Nun soll da der Lkw-Verkehr durchfahren, so ein Unsinn“, sagte Jarczewski am Rande der Sitzung.

Was sagen die MAZ-Leser zu einer weiteren Brücke? Schicken Sie uns Ihre Meinung als E-Mail unter oranienburg@maz-online.de oder auf die Facebookseite „MAZ Oberhavel“.

Weniger Autoverkehr, mehr Radfahrer und Busse

Im Prinzip ist sich der Bauausschuss zum Verkehrsentwicklungsplan (VEP) einig, dass der Rad-, Fuß und Busverkehr gefördert und der Individualverkehr in der Stadt minimiert werden sollen. Angeregt wurde eine Testphase für eine Stadtbuslinie.

Beim Tempo 30 km/h wurde angeregt, nicht alle Durchfahrtsstraßen herunterzusetzen, um nicht den Verkehr in die benachbarten Wohngebiete zu leiten. Diskutiert wurde, 30 km/h für die Zeit von 22 bis 6 Uhr anzuordnen.

Für die Friedrich-Wolf-Straße in Lehnitz wurde eine Begrenzung auf 30 km/h für den Fall in Erwägung gezogen, dass die Wolfstraße vorfahrtsberechtigt bleibt. Diskutiert werden sollte auch eine kurze Umgehungsstrecke, weil ein komplette Ortsumgehung zu teuer werden würde.

Bis nach der Sommerpause sollen die Fraktionen ihre Änderungsanträge zum VEP vorlegen, um dann zu einer Abstimmung im Bauausschuss im September zu kommen.

Donnerstag, 26. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

"Es brennt beim Brandschutz"

Wandlitz Einen Forderungskatalog zur Weiterentwicklung des Brandschutzes hat die Arbeitsgruppe der



PRESSESPIEGEL

Bürgermeister großer und mittlerer Städte und Gemeinden im Städte- und Gemeindebund Brandenburg am Freitag vorgelegt. Die Stadtoberhäupter und Dezernenten hatten sich auf Einladung von Bürgermeisterin Jana Radant im Barnim Panorama getroffen.

"Es brennt beim Brandschutz", erklärte Karl-Heinz-Böttcher, Geschäftsführer des Städte- und Gemeindebundes. Dass es aufgrund der demografischen Entwicklung im Land zunehmend Probleme gebe, den Brandschutz zu sichern, sei hinlänglich bekannt. Doch die Landespolitik widme sich dem Thema bestenfalls, wenn Wahlkampf sei, kritisierte er. Dabei würden die Anforderungen an die Wehren ständig zunehmen. Bei über 60 Prozent der Einsätze würden die Feuerwehren sachfremde Leistungen erbringen, die eigentlich die Straßenbauasträger erledigen müssten. Da gehe es um das Aufräumen nach einem Unfall oder die berühmte Ölspur, die beseitigt werden müsse, weiß auch die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant. "Oftmals werden nicht mal die Kosten für die Einsätze erstattet. Diese Einsätze können auf Dauer nicht zu Lasten der Kommunen gehen", ist sich Böttcher sicher.

Die Bürgermeisterrunde sei sich einig, dass dringend etwas getan werden müsse. Die vier Hauptforderungen der Stadtoberhäupter von Kommunen mit mindestens 30000 Einwohnern im Berlin-nahen Raum beziehungsweise 15000 Einwohnern im Berlin-fernen Raum: die Weiterentwicklung des Konzeptes der Stützpunktfeuerwehren, die Entlastung der Feuerwehren im Bereich der technischen Hilfeleistungen, die Umstellung von Kostenersatz auf Gebühren bei zahlungspflichtigen Brandschutzdienstleistungen sowie die Sicherstellung der feuerwehrtechnischen Ausbildung nicht nur für beamtete hauptamtliche Kräfte, sondern auch für Angestellte.

Auf ihren Forderungskatalog hätten die Bürgermeister von einem anwesenden Abteilungsleiter des Innenministeriums "nur halbherzige Antworten erhalten", kommentierte Böttcher ironisch. Nun will die Arbeitsgemeinschaft einen offenen Brief an den Landtag schreiben.

Freitag, 27. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Debatte um altes Sägewerk

Marienwerder Ende vergangenen Jahres sah es gut aus für die Baupläne der Gemeinde Marienwerder. Die Schadstoffbelastung auf dem ehemaligen Sägewerksgelände am neuen Werbellinkanal sei damals stark zurückgegangen, berichtete Ortsvorsteher Ronny Kosse bei der Gemeindevertreterversammlung am Donnerstagabend. Die Gemeinde hatte bereits die Hoffnung gehegt, das Gelände endlich als Bauland ausweisen zu können. Doch seitdem solle die Belastung wieder gestiegen sein, erklärte Kosse. Er bat darum, einen Sachverständigen einzuladen, um den Gemeindevertretern zu erklären, warum es zu solchen Schwankungen komme. Auch solle man über mögliche Lösungsansätze nachdenken, forderte der Ortsvorsteher.

Schon 2013 hatte die Gemeinde einen Bebauungsplan beschlossen, der eine Mischung aus Wohn- und Freizeitgelände vorsieht. Doch dann habe sich herausgestellt, dass das Gelände noch belastet ist, erklärte Bürgermeister Mario Strebe. Grund dafür seien Holzschutzmittel im Schichtenwasser, die sich hin und her bewegen. "Die bauen sich mit der Zeit selber ab", sagte Strebe. Darauf wartet die Gemeinde, die seitens der Umweltbehörde zu regelmäßigen Messungen verpflichtet ist, seit Jahren.

Amtsleiter André Nedlin erklärte den Gemeindevertretern, dass es Möglichkeiten gebe, nachzuhelfen: Entweder könne das Grundwasser ausgetauscht oder die Erde abgetragen werden. Beides aber seien sehr teure Verfahren. Der Amtsleiter gab jedoch auch zu bedenken, dass nach bisherigem Stand weder Keller noch Brunnen gebaut und kein Gemüse angepflanzt werden können. Die Attraktivität des Baulands sei dadurch gemindert.

Die Gemeindevertreter wollen an dem Thema dranbleiben und wünschen sich eine verbindliche Information darüber, wie lange es dauern werde, bis die Schadstoffe abgebaut sind. "Viele Bürger fragen nach Grundstücken", unterstrich der Bürgermeister.



Freitag, 27. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Verbandsvorsteher in der Kritik

Wandlitz Die Mitglieder der Bürgergemeinschaft Kommunalabgaben Barnim (BKB) fordern die Abberufung von Matthias Kunde als Verbandsvorsteher des Niederbarnimer Wasser- und Abwasserverbandes (NWA). Der Grund ist Kundes Agieren in der Altanschießer-Problematik.

Für Kurt Baranczyk und Lutz Renner von der BKB muss an der NWA-Spitze zügig eine Neubesetzung vorgenommen werden. Dies fordern beide Sprecher im Namen von 200 Wandlitzer Familien, die Mitglied der BKB sind. Schnellstens sei der Verband zu reorganisieren, sodass ein "transparentes, finanziell vernünftiges und bürgerfreundliches Unternehmen entsteht", teilen Renner und Baranczyk gegenüber der Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant mit, die in der NWA-Verbandsversammlung die Stimmenmehrheit verantwortet.

Den Grund dieser drastischen Forderung liefert ein Vorgang, der auch zwischen der Wandlitzer Bürgermeisterin und Verbandsvorsteher Kunde für Verstimmung sorgt. Kunde hatte nämlich mit ablehnenden Bescheiden auf die Forderung der Bürger reagiert, bestandskräftig gewordene Bescheide zu Altanschießerbeiträgen zurückzunehmen und die gezahlten Gelder zurückzuzahlen. "Vom Vorgehen des Vorstehers habe ich in dieser Form selbst erst durch Kollegen und eine Fülle von Anrufern erfahren. Dabei hatte ich mit Herrn Kunde vereinbart, dass die Bürger ein informierendes Schreiben erhalten. Das entspricht eher unserer Vorstellung von Bürgerfreundlichkeit", reagierte am Freitag Jana Radant auf den Aufreger, der das Klima zwischen dem NWA und seinen angeschlossenen Bürgern zusätzlich anheizen dürfte.

Hintergrund des Streites sind fraglos die juristischen Feinheiten, die nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes über die Altanschießerbeiträge in Brandenburg viele Verbände im Land beschäftigten. Demnach dürfen nach dem Ausbau eines Netzes und dem Beitragsbescheid nicht mehr als vier Jahre liegen. Mit diesem Argument gaben die Richter nach Jahren den Klägern Recht, die gegen die nachträgliche Beitragserhebung geklagt hatten.

Verbandsvorsteher Kunde sollte den Bürgern ein erklärendes Schreiben dieser komplizierten Rechtsmaterie zukommen lassen, stattdessen lehnte er die nach Paragraph 51 des Verwaltungsgesetzes eingereichten Widersprüche ohne moderierende Erklärungen ab. Damit verhielt sich Kunde zwar, wie es das Brandenburger Innenministerium in einem Rundschreiben Ende März empfohlen hatte.

Bei Bürgermeisterin Jana Radant und den Mitgliedern der Bürgergemeinschaft Kommunalabgaben Barnim kommt dieses Vorgehen aber nicht gut an. "Vereinbart war der Hinweis auf den Umstand, dass die Bürger zwar nach Paragraph 51 keinen Anspruch haben, aber nach Paragraph 130 der Abgabenordnung noch bis zum Dezember Widerspruch einlegen können. Das war mit Herrn Kunde abgesprochen worden", konkretisiert die Bürgermeisterin.

Bei einer Zusammenkunft der BKB am Donnerstagabend in Stolzenhagen verständigten sich die BKB-Mitglieder mit ihrem Anwalt Stefan Korf auf genau diese Vorgehensweise. Zudem prüft der Jurist, ob die BKB-Mitglieder ihre Anschlussbeiträge auf Basis der Staatshaftung einfordern können. Das im Wortlaut aus DDR-Zeiten übernommene Gesetz stellt verschuldensunabhängig die Staatshaftung fest. Das bedeutet im Endeffekt, der NWA müsste zahlen, obwohl er nicht fahrlässig oder schuldhaft gehandelt hat.

Verbandsvorsteher Kunde reagierte am Freitag zurückhaltend. "Als Verbandsvorsteher bin ich gehalten, Ungemach vom Verband abzuhalten. Das habe ich getan. Zu einigen Fragen bin ich aber mit Frau Radant gegenteiliger Auffassung."

Laut Kunde wurden bisher bei 130 Vorgängen die Verfahren eingestellt beziehungsweise 300 000 Euro an



PRESSESPIEGEL

Beiträgen zurückgezahlt. Außerdem sei es gelungen, weitere 5000 Vorgänge abzuarbeiten. Die Bürger bekamen eine Eingangsbestätigung oder eben einen ablehnenden Bescheid. Für die BKB-Mitglieder ist indes klar, auch NWA-Verbandsversammlungsvorsitzender Uwe Liebehenschel sollte seinen Posten zur Verfügung stellen.

Samstag, 28. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Rad-Demo auf der B 273

Wensickendorf/Stolzenhagen So sicher wie am Sonnabend haben sich Radfahrer auf der B 273 wohl schon lange nicht mehr gefühlt. Geschützt von zwei Polizeiwagen zog sich ein langer Fahrradkorso langsam von Wensickendorf nach Stolzenhagen. Grund war eine Fahrrad-Demo, die die Bürgerinitiative "Pro Radweg" zum zweiten Mal ins Leben gerufen hatte. Seit zwölf Jahren setzen sich die Initiatoren Bruno Oldenburg, Heinz Ließke und Jürgen Krajewski dafür ein, dass das fehlende Stück Radweg zwischen Wensickendorf und Stolzenhagen gebaut wird. Das Geld dafür ist da, nur der Planfeststellungsbeschluss fehlt noch immer. Und ohne den kann der Bau nicht beginnen.

Mit der Demonstration will die Bürgerinitiative Druck auf die Entscheidungsträger erzeugen, damit sich das Vorhaben nicht noch länger hinzieht. "Wir fordern den Planfeststellungsbeschluss bis zum August", sagte Bruno Oldenburg bestimmt. Kommt der erst später, hält Oldenburg den Radweg auch im kommenden Jahr nicht für realisierbar. "Die Behörden brauchen Zeit, um alles zu planen und umzusetzen", begründete er das. Gibt es erst Ende des Jahres grünes Licht für den Radweg, können die Bäume entlang der Straße nicht mehr rechtzeitig gefällt werden, so die Befürchtung. "Das geht nur in der vegetationsfreien Zeit, und die endet im März", erläuterte Oldenburg.

Zudem müssen für den Bau des Radwegs angrenzende Grundstücke gekauft werden. "Die Grundstücksbesitzer haben ihre Einverständniserklärung gegeben. Aber einer hat neulich zu mir gesagt "Wenn der Radweg nicht bald gebaut wird, warte ich nicht länger und baue mein Grundstück um", erzählte Heinz Ließke, Ortsvorsteher in Wensickendorf. Die Ungeduld der Bürger steige merklich.

Mit der Resonanz der Fahrrad-Demo und der anschließenden Kundgebung in Stolzenhagen waren die Initiatoren zufrieden. Sie schätzten die Zahl der Teilnehmer großzügig auf etwa 500. Und die waren sich einig: Der Radweg muss gebaut werden. "Das ist kein haltbarer Zustand", sagte Oranienburgs Vize-Bürgermeister Frank Oltersdorf (SPD). "Radwege sind die Lebensadern zwischen den Ortsteilen und Kommunen. Lasst uns dafür kämpfen, dass der Weg kommt", ermunterte Jana Radant, Bürgermeisterin von Wandlitz. "Senioren trauen sich nicht mehr, auf der Bundesstraße zu fahren", beschrieb Heinz Ließke die Situation.

Das konnten die Teilnehmer der Fahrrad-Demo bestätigen. "Ich fahre die Straße oft entlang, um Verwandte zu besuchen. Ich habe dabei Gefühle der Angst, und die möchte ich loswerden", sagte Ingrid Schirmer aus Stolzenhagen. "Hier kann man kein Kind alleine fahren lassen", meinte Doris Endesfelder. Deshalb will die Bürgerinitiative weiter Druck aufbauen, damit Fahrradfahrer bald sicher und auch mit sicherem Gefühl auf der B 273 unterwegs sein können. Und das ganz ohne Polizeischutz.

Sonntag, 29. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick



PRESSESPIEGEL

Der Fahrstuhl im Ärztehaus ist eine Lachnummer

Oranienburg. Johanna Schneider muss mindestens einmal pro Woche ins Ärztehaus in der Berliner Straße 106. Aber der Weg zu ihren Ärzten in die obere Etage ist eine Tortur für sie. Die 84-Jährige ist zu hundert Prozent schwerbeschädigt, leidet seit Geburt an extremer Luftnot und kann sich außerhalb ihrer Wohnung nur mit ihrem Elektrofahrsstuhl fortbewegen. Ihr E-Scooter ist etwa 65 Zentimeter breit. „Aber immer noch kleiner als die Elektrofahrsühle mit Joystick-Lenkung“, sagt Johanna Schneider.

Der Fahrstuhl für das Ärztehaus liegt auf der Rückseite, eine Rampe führt ins Kellergeschoss. Doch vor dem Fahrstuhl endet die Fahrt der 84-Jährigen mit ihrem E-Scooter, mit dem kann sie nicht Fahrstuhlfahren. Johanna Schneider muss sich aus ihrem Scooter quälen, das Gefährt mit ihren Taschen im Flur stehen lassen und in einen Kinderfahrstuhl umsteigen. Schon das ist eine Strapaze. Die nächste Hürde ist die schwere Eisentür, die sie aus dem Rollstuhl heraus nie aufbekäme. „Das ist alles ein Mist hier“, nimmt Johanna Schneider überhaupt kein Blatt vor den Mund.

Selbst mit dem Kinderrollstuhl kann sie nur vorwärts in den Fahrstuhl fahren, die Tür hinter sich muss jemand anderes verschließen, denn der Platz im Fahrstuhl reicht längst nicht aus, um sich einmal umzudrehen. „Ich kann auch keine Begleitperson mitnehmen, die passt gar nicht rein“, schimpft Johanna Schneider. „Die müsste ich mir auf die Schulter schnallen, oder was?“

Für die 84-Jährige ist der Fahrstuhl eine glatte Fehlplanung, dabei sei doch noch genügend Platz im Treppenhaus, meint die Rentnerin. „Wenn solche Projekte geplant werden, sollten doch Behinderte einbezogen werden.“

Auch Elfriede Hörschelmann hätte mit ihrem E-Rollstuhl keine Chance, allein ins Obergeschoss zu kommen. Bärbel Jonas macht ebenfalls den Test mit ihrem Rollator. Das Modell ist recht breit und passt gerade so in den Fahrstuhl. „Aber nur, wenn ich die Ellbogen nicht aufstütze“, sagt Bärbel Jonas. Sich umdrehen, um die Tür zu schließen, ist auch für sie vollkommen unmöglich.

Johanna Schneider findet: „Der Fahrstuhl ist eine Lachnummer.“ Der wäre nur etwas für Leute, die zu faul seien, Treppen zu steigen. „Die das hier veranlasst haben, fahren bestimmt alle Auto“, vermutet Johanna Schneider. „Die müssten das mal eine Woche mitmachen, dann würden sie was ändern.“

Auch Gerd Feierbach, Mitglied im Seniorenbeirat der Stadt, schaut sich die Sache mit an. „Das geht gar nicht“, ist sein Urteil. Er will das Problem in den nächsten Kreissausschuss „für demografischen Wandel“ mitnehmen. Da sei es genau richtig. „Das Thema ist bei mir in guten Händen“, versichert Feierbach.

Den Fahrstuhl in der ehemaligen Poliklinik hat der Landkreis bauen lassen. Die Kreisverwaltung ist zuständig für das Gebäude aus den 1950er-Jahren, dessen Fassade unter Denkmalschutz steht. „Wir wissen darum, dass größere Rollstühle nicht reinkommen“, räumt Kreissprecher Ronny Wappler ein. Das sei kein böser Wille gewesen, baulich war nichts anderes möglich. „Wir haben uns das nicht leicht gemacht und auch mitgedacht.“ Der Fahrstuhlbau sei umfangreich geplant und mehrere Varianten durchgespielt worden, meint Wappler. „Den Fahrstuhl am Giebel anzusetzen, war nicht möglich“, sagt er. Als Option sei übrig geblieben, ihn ins Treppenhaus einzubauen. „Dafür musste schon die Treppe auf das zulässige Maß gekürzt werden.“ Mit dem Fahrstuhl sollte die Barrierefreiheit verbessert werden. Aber das bestehende Gebäude setzt Grenzen. „Wir arbeiten gerade an einem automatischen Türmechanismus“, kann Wappler Hoffnung machen. Zudem stünde am Hintereingang eine Klingel zur Verfügung, um Hilfe zu holen. „Wir nehmen das Problem sehr ernst.“

Freitag, 29. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Schaufenster für die Kunst

Oranienburg. Die ersten vier Geschäfte haben es getan: In einem ihrer Schaufenster Platz geschaffen für



PRESSESPIEGEL

die Kunst. Schließlich könnten davon beide Seiten profitieren: Die Künstler der Region finden darin eine kostenlose „Galerie“, in der täglich Hunderte vorbeischaun und die Kunst-Betrachter verweilen länger und nehmen dabei sicher auch die Auslagen des Geschäfts in Augenschein.

Die Idee für die „Kunstfenster“ in der Innenstadt hatte Geschäftsstraßenmanager Stefan Wiesjahn von der Stadt und brachte die Händler der Citygemeinschaft Oranienburg (CGO) und den im Herbst neu gegründeten Verein „Kunstraum Oranienwerk“ an einen Tisch. Ergebnis: Seit gestern sind die ersten Kunstwerk hinter Glas zu sehen. In der Runge-Buchhandlung sind es Kalligraphiearbeiten von Jürgen Schätzel und Kai van Koolwijk aus Glienicke, im Schaufenster des Elektronikkaufhauses A – Z in unmittelbarer Nachbarschaft Arbeiten von Malerin Barbara Deichmann und Fotografien von Birgitt Bartelt aus Oranienburg. Zudem haben das Unternehmen hs Hausräte und Service und das Bekleidungsgeschäft „Nansen“ ein Schaufenster für die Kunst freigehalten.

„Es ist ein Anfang“, so Wiesjahn, der hofft, dass zehn weitere Geschäft mitmachen. Geplant ist die „Geschäftsgalerie“ bis Oktober. Wobei die Exponate aller vier Wochen wechseln, damit möglichst viele der 48 Künstler des Vereins zum Zuge kommen. Derzeit präsentieren sich sieben Künstler in den vier Schaufenstern. Alle Arbeiten sind verkäuflich. Die Galerie soll 2017 dann in eine „Kunst-Shopping-Nacht“ münden und sich als jährliches Kunstevent etablieren.

Fotograf Karl-Reinhold Fiebak aus Berlin, ebenso Vereinsmitglied bei Kunstraum, mahnt jedoch etwas Geduld an. Er stammt aus einer Kleinstadt bei Bremen, hat dort eine Schaufenster-Galerie etabliert. „Es hat etwas gedauert, dann stellte sich der Erfolg ein.“

Rungebuchhandlungschefin Kerstin Pelz findet die Idee gut: „Wir geben hiesigen Künstlern gern eine Plattform“. Die Kalligraphiearbeiten standen gestern noch etwas einsam im Schaufenster: Publikationen lokaler Autoren und ein Patchworkteppich zur 800-Jahr-Feier kommen noch dazu.

Freitag, 29. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Bürgermeister fordern Radweg nach Summt

Mühlenbecker Land. In einem gemeinsamen Brief an Infrastrukturministerin Kathrin Schneider haben die Bürgermeister von Oranienburg und dem Mühlenbecker Land gefordert, dass dem Bau eines straßenbegleitenden Radweges entlang der L21 von Mühlenbeck-Summt über Zühlsdorf nach Oranienburg-Wensickendorf eine angemessen hohe Priorität in der Bedarfsliste eingeräumt wird. Parallel bitten Hans-Joachim Laesicke und Filippo Smaldino-Stattaus (beide SPD) die Ministerin, die Voraussetzungen für eine zeitnahe Realisierung zu schaffen.

In der aktuellen Bedarfsliste findet sich der Radweg erst in der Prioritätengruppe B unter der Nummer 63 wieder. Diese Einordnung in das Ausbauprogramm basierte selbstverständlich auf einer gründlichen und detaillierten Kosten-Nutzen-Analyse. Dennoch sei der Bau dieses Radweges von großer Bedeutung für die Region nördlich von Berlin ist, weil dadurch wichtige touristische Effekte erzielt werden können.

Viel getan, um den Ort touristisch zu stärken

Der Siedlungsbereich Summt habe sich in den vergangenen Jahren zu einem attraktiven Ausflugsziel für Tagestouristen entwickelt, heißt es in dem Schreiben. Mit dem Aufbau eines touristischen Wegeleitsystems, der Ansiedlung einer vielfältigen Gastronomie (vier Gaststätten, mehrere Imbissanbieter) und der Gründung der Nordic-Walking-Gruppe Summt sei in der Vergangenheit viel geleistet worden, um diesen Bereich touristisch zu stärken.

Nicht nur Summt und Zühlsdorf, sondern auch der Ortsteil Wensickendorf sei mit seinem Haltepunkt der Heidekrautbahn idealer Ausgang- und Endpunkt für Rad- und Wandertouren in die Region, die mit der neu-



PRESSESPIEGEL

en Wegeverbindung kombiniert werden könnten. In östlicher Richtung biete die Region um Wandlitz herum sowohl Badegästen als auch Museumsbesuchern attraktive touristische Ziele an. In westlicher Richtung könne die Radwegeverbindung wahlweise über die Regionalparkroute „Rund um Berlin“ als Zuwegung zum Bauernmarkt oder zum Briesetal bis nach Birkenwerder mit Anschluss an den Radfernweg Berlin-Kopenhagen genutzt werden. In Richtung Süden sei die Anfahrt über Schildow und Schönfließ zum Berliner Mauerweg möglich. Diese Verbindung ließe sich auch bestens in die geplante Knotenpunktwegweisung des Landkreises Oberhavel integrieren.

Beste Voraussetzungen für durchdachte Radwegangebote

Die unmittelbare Nähe zu Berlin sowie die landschaftliche attraktive Lage im Naturpark Barnim seien beste Voraussetzungen, um durch sichere und durchdachte Radwegeangebote mehr Gäste für unsere Region zu gewinnen und damit den Wirtschaftsfaktor Tourismus zu stärken.

Schließlich liefere der Radwegebau durch die Trennung der Verkehrsarten Radfahrer, Fußgänger und motorisierter Verkehr auch einen wichtigen Beitrag zur Verkehrssicherheit, was nicht zuletzt auch dem Alltagsradverkehr zugute käme. Die Distanz nach Berlin sei in Anbetracht der Elektromobilität, die zunehmend auch den Radverkehr erfasst, durchaus zu bewältigen.

Freitag, 29. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Die neue Werkstatt ist fertig

Oranienburg. „Die Mitarbeiter sind schon richtig heiß drauf, hier zu arbeiten“, sagt Caritas-Werkstattleiter Christoph Lau. Gemeinsam mit Marcel Teichmann spricht er die letzten Punkte durch, damit im Aderluch 54 bald der Werkstattbetrieb beginnen kann. „Der Chef ist schon da“, lacht Lau und zeigt das noch spärlich eingerichtete Büro von Marcel Teichmann. Doch was viel wichtiger ist, in der Ecke steht bereits der erste neue Auftrag. Er kommt von den Oberhavel Verkehrsbetrieben. „Wir beschriften 200 Haltestellenschilder für die OVG“, sagt Teichmann, der Produktionsleiter im Aderluch sein wird. Es ist der dritte Standort, den die Caritas-Einrichtung St. Johannesberg in Oranienburg betreiben will. Neben dem Hauptsitz in der Berliner Straße und dem Unternehmensteil „Factor c“ im Heidering ist nun im Aderluch 54 eine neue Werkstatt entstanden.

Im Herbst vergangenen Jahres begann der Umbau des ehemaligen Aldi-Marktes, der viele Jahre leer stand. Von der tristen dunklen Halle mit den kahlen Betonwänden ist nicht mehr viel übrig geblieben. Nur ganz bewusst wurde an einigen Wänden der Sichtbeton erhalten – wegen des industriellen Charmes. Ansonsten strahlt das typische, warme Caritas-Rot von den Wänden, unterbrochen von den markanten Piktogrammen des Unternehmens.

In der Mitte der Halle wurde ein würfelförmiger Komplex für Umkleieräume, Sanitäreinrichtungen, Duschen, Therapie- und Ruheräume errichtet. Von dem Flur aus, der sich um den Komplex rundherum schlängelt, sind die hellen Arbeitsräume der Gruppen zu erreichen. Noch stehen sie leer. Aber im Eingangsbereich ist der großzügige Speise- und Pausenraum schon möbliert. Nur die Lampen über den Tischen fehlen noch. Eine der sechs Arbeitsgruppen, die bald einziehen, kümmert sich um die Küche, deren Tresen in den Speiseraum reicht. „Wir werden ein richtiges Frühstücksmenü anbieten“, sagt Marcel Teichmann. Das Mittagessen kommt aus der Hauptwerkstatt und wird in der Küche im Aderluch ausgegeben.

Im Laufe der Umbauarbeiten musste die Werkstattleitung noch mal umdisponieren. Ursprünglich sollte im Aderluch ein Großauftrag für die Firma G-Elit aus Berlin-Reinickendorf, die Präzisionswerkzeuge herstellt, ausgeführt werden. „Aber die Firma schließt ihren Sitz“, erzählt Christoph Lau. Deshalb werden nun in der neuen Werkstatt Beschäftigte ihren Arbeitsplatz finden, die weitaus einfachere Aufträge erledigen und mehr Papier- und Werbepartikel herstellen. „Das ist für uns ein wachsender Arbeitsbereich“, meint Christoph Lau. Das bedeutet aber auch, dass die Beschäftigten mehr Betreuung brauchen und die Gruppen kleiner sind.



PRESSESPIEGEL

Deshalb wurde auch für die Sozialarbeiterinnen Iris Arndt und Veronika Priwitzer ein Raum eingerichtet. „Die beiden werden temporär hier arbeiten“ erklärt Lau. „Trotz der neuen Werkstatt sind wir ja insgesamt nicht mehr Mitarbeiter geworden.“ Nächste Woche zieht die erste Gruppe ein. Am 20. Juni ist dann die Werkstatt voll belegt. Die 60 Caritas-Beschäftigten freuen sich auf ihren Arbeitsort. „Während der Bauphasen waren sie immer mal hier“, erzählt Teichmann.

Die Eröffnung der neuen Werkstatt fällt fast genau auf das 25-jährige Bestehen, das Caritas-Mitarbeiter und Beschäftigte am Freitag mit einem kleinen Festakt feiern. In der druckfrischen Festbroschüre, die dabei verteilt wird, kommen viele Menschen zu Wort, die diese 25 Jahre miterlebt haben.

Bewohner, die von Anfang an dabei waren

Vor 25 Jahren wurde die Caritas-Werkstatt St. Johannesberg in der Berliner Straße 93 eröffnet. In einer kleinen Festbroschüre kommen unter anderem Beschäftigte zu Wort, die von Anfang an dabei waren. Hier einige Meinungen von ihnen

Andre Naleppa ist noch genauso begeistert von seiner Arbeit, wie vor 25 Jahren.

Andrea Vollmer erinnert sich am liebsten an ihre Zeit mit André Petryka, mit dem sie oft zusammen gelacht hat.

Angelika Kopitzkes Arbeitsplatz ist die Küche, bis heute bekocht sie den gesamten Johannesberg mit.

Ramona Saubohn möchte immer bei Silke Dargel in der Gruppe bleiben.

Jürgen Gatzek wünscht sich, dass alles so bleibt.

Detlef Grube findet, am Anfang war die Werkstatt noch schön klein.

Britt Kaminski macht heute leichtere Arbeiten und hat mehr Freude daran.

Brigitte Schauer würde gern noch 25 Jahre weiter so arbeiten.

Bernd Hoffmann freut sich, bald im Aderluch arbeiten zu können.

Peter Jakumowsky mag am liebsten Traktorfahren mit Roland.

Ingo Henning wünscht sich mehr Lohn für die Arbeiten, die anfallen.

Katrin Riebow hofft, dass die Werkstatt weiterhin lange bestehen bleibt.

Michael Brock spielt jeden Freitag in der Theatergruppe mit.

Dieter Zehlicke mochte am liebsten die Arbeit mit den Hausmeistern.

Sabine Blaszczyk ist bei Cantina im Heidering und möchte dort bleiben.

Petra Pippig erinnert sich gut an die Räume in der Berliner Straße 60a.

Rainer Leschke mag am liebsten schönes Essen kochen.

Sven Seifert wünscht sich, dass die Werkstatt immer Aufträge bekommt.

Stefan Mietz: An der Arbeit ist alles gut.

Roy Schmidt mag Ausflüge, Feste und Feiern.

Stefan Geiseler, denkt, die EM 2016 gewinnt natürlich Deutschland.

Carsten Krause freut sich immer, seine Arbeitskollegen zu sehen.

Annett Niklas erster Gruppenleiter war Tobias Otlewski.

Freitag, 29. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Mobile Bahnwerkstatt in Oranienburg

Oranienburg. Normalerweise rollt eine S-Bahn alle sieben Tage in die Werkstatt. Dort werden die nötigen Reparaturen erledigt. In den vergangenen Tagen war das in Oranienburg allerdings nicht möglich, da die Werkstatthalle wegen Gleisbauarbeiten nicht erreichbar war. Die S-Bahn Berlin nutzte die Bauarbeiten für einen Testlauf.

„Die Idee ist, Komfortschäden schnell und zeitnah zu erledigen“, sagt S-Bahn-Pressesprecher Ingo Priegnitz. Am vergangenen Wochenende sah das auf dem Bahnhof Oranienburg so aus: Fährt eine S-Bahn ein, dann steht sie in der Regel etwa 15 Minuten am Bahnsteig, bis sie zurück nach Berlin rollt. Mitarbeiter



PRESSESPIEGEL

der Bahnwerkstatt nutzten diese Zeit, um durch die Waggonen zu laufen und kleinere Reparaturen sofort zu erledigen. Das kann ein kaputter Sitzpolster sein, ein abgerissener Fahrplan oder ein fehlender Nothammer. Letztere scheinen besonders beliebt als Souvenir zu sein, denn die fehlen in den Waggonen immer wieder. „Wir gehen durch den Zug und schauen, wo wir schnell Hand anlegen können“, sagt Ingo Priegnitz. „Wenn möglich, reparieren wir das.“ Zur Not könnten die Mitarbeiter auch eine oder zwei Stationen mitfahren, um noch fertig zu werden. Bei größeren technischen Problemen könnte auch entschieden werden, den Zug aus dem Verkehr zu ziehen.

Es handelte sich zunächst nur um ein Pilotprojekt. „Wir loten aus, was möglich ist“, so der S-Bahn-Sprecher. Möglicherweise könnte das Konzept aber bald Wirklichkeit werden. „Wir müssten aber schauen, wo das geht.“ Oranienburg sei als Standort für die schnellen Reparaturen deshalb gut geeignet, weil dort die Standzeit der S-Bahn relativ lang ist. Eventuell könne auch in Berlin-Nordbahnhof eine entsprechende mobile Reparaturwerkstatt eingerichtet werden.

Ingo Bethge und Heinz Papke liefen am Sonnabendvormittag durch die in Oranienburg stehenden S-Bahn-Züge. In einem Waggon lagen unzählige lose Kalenderblätter, um die sich aber die Reinigungsgruppe kümmerte. Ein Streckenplan wurde ausgetauscht, an anderer Stelle ein Sitzpolster.

„Einen guten Effekt hat das Ganze auch“, sagte Ingo Priegnitz. „Die Leute sehen, dass was passiert, dass wir uns kümmern.“ Wann das Projekt endgültig starten könnte, ist noch unklar. Am Dienstag geht erst mal wieder die Oranienburger Bahnwerkstatt in Betrieb.

Montag 30. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Für Radfahrer kreuzgefährlich

Wensickendorf. Ein bunter Fahrradpulk setzte sich Samstagvormittag vom Bahnhof Wensickendorf in Richtung Wandlitz in Bewegung. Dem Aufruf der Bürgerinitiative „Pro Radweg“ waren rund 400 Radler gefolgt. Mit dieser Demonstration wollten die Bewohner Druck auf die Landesregierung ausüben, den nun schon seit zwölf Jahren versprochenen Rad- und Fußweg von Wensickendorf nach Wandlitz entlang der viel befahrenen B 273 endlich zu realisieren. Ziel der beeindruckenden Fahrradkolonne war der Platz vor dem Stolzenhagener Bürgerhaus.

Der Ortsvorsteher von Stolzenhagen, Jürgen Krajewski, begrüßte herzlich die Demonstranten, darunter den stellvertretenden Bürgermeister von Oranienburg Frank Oltersdorf. Krajewski wies besonders auf die Gefährdung von Senioren und Kindern hin, die die B 273 als Schulweg benutzen müssen. „Zwölf Jahre Vorlauf sind ausreichend, Ministerin Schneider“, rief er unter viel Beifall der Zuhörer.

Der Vorsitzende der BI, Bruno Oldenburg, betonte, dass die „Gefahr für Leib und Leben von Tag zu Tag durch den ständig dichter werden Verkehr zunimmt“. Er mahnte, wenn der Planfeststellungsbeschluss vom Ministerium nicht noch in diesem Jahr geschieht, dann gehen die Genehmigungsverfahren wieder von vorn los – zum Beispiel notwendige Baumfällungen, Baueinverständniserklärungen und vieles mehr. Das würde den Bau um Jahre zurückwerfen.

Die Bürgermeisterin von Wandlitz, Jana Radant, bedankte sich bei den Bürgern für ihr zahlreiches Erscheinen und forderte sie auf, weiter Druck auf die Landesregierung auszuüben. „Wir müssen das selbst in die Hände nehmen“, ermunterte sie die Demonstranten.

„Die Kommunalpolitiker von Oranienburg bis Wandlitz unterstützen uns – auch der Bürgermeister vom Mühlenbecker Land“, sagte Heinz Ließke, Ortsvorsteher von Wensickendorf und Mitinitiator der nun schon zweiten Fahrraddemo. Die erste fand im März statt. Er schloss sich ebenfalls der Kritik an, dass der unverständliche Personalabbau im Ministerium längere Bearbeitungszeiten nach sich zieht.

Alle Redner waren sich über die Lebensgefährlichkeit der 5,3 Kilometer langen Strecke einig.

„Es liegt ja nicht am Geld“, sagte kopfschüttelnd die Wensickendorferin Antje Wendt am Rande der Veran-



PRESSESPIEGEL

staltung. Anni und Peter Bruche aus Berlin waren extra gekommen, um auch auf die Gefahren für Autofahrer durch Fußgänger und Radfahrer auf dieser Bundesstraße hinzuweisen. Adelheid Martin, Vorsitzende der Oranienburger Ortsgruppe des ADFC, wies auf die Wichtigkeit dieses Radweges im Zusammenhang mit dem Bahnhof Wensickendorf zur Vernetzung des ländlichen Raumes mit den öffentlichen Verkehrsmitteln hin.

Montag 30. Mai 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Gefährdete Natur am Liepnitzsee

Wandlitz Bei sommerlichen Temperaturen von 25 Grad Celsius hat im Barnim die Camping-, Grill und Lagerfeuersaison begonnen. Dies gilt ausdrücklich nicht für den Naturpark Barnim rund das Refugium um den Liepnitzsee. Dort sind Aktivitäten dieser Art streng verboten - doch nicht alle halten sich daran.

Manchmal fühlt sich die Wandlitzer Künstlerin Annelie Grund aus dem Lanker Weg schwach. Dann verzichtet sie lieber auf einen Spaziergang in Richtung Liepnitzsee. "Ich weiß von vielen Anwohnern, dass ihnen das Treiben am See nicht egal ist. Wir alle sprechen die Leute an, die einfach nicht akzeptieren wollen, dass Campen, Grillen und Feuermachen verboten sind und die mit ihrem Tun unsere einmalige Natur gefährden. Aber man muss sich auf freche Antworten und selbst auf Androhung von Gewalt einstellen. Das halte ich nicht jeden Tag aus", berichtet die Anliegerin.

Sie hat am Montagvormittag zu einem Rundgang am Seeufer eingeladen, um erneut darauf aufmerksam zu machen, wie der Naturraum unter der extremen Inanspruchnahme und Nutzung der Menschen leidet. Da sind beispielsweise die ehemals mit Moos und gebüschähnlichen Zweigen bewachsenen Hänge zum Ufer, die zusehends erodieren. Auf dem kürzesten Weg zum Ufer trampeln die Besucher lieber die Vegetation nieder, als nach links oder rechts auszuweichen und einen vorhandenen Weg zu nutzen. Etliche junge Bäume wurden bereits geknickt, Wurzeln liegen frei, Bäume verlieren in der Erde den Halt.

"Wir brauchen hier ganz dringend hauptamtliche Patrouillen, die die Einhaltung der Gesetze durchsetzen", fordert Annelie Grund deshalb. Das gilt für wild geparkte Fahrzeuge, aber ausdrücklich auch für den Schutz der Natur. "Der Förster kann den Wald nicht schützen, er braucht dringend Verstärkung, vor allem an den Wochenenden", unterstreicht sie. Parallel müsste es von Barnimer Behörden eine Art Aufklärungskampagne geben. "Ich ärgere mich total darüber, wenn im Radio oder in den Berliner Medien der naturnahe Liepnitzsee als Geheimtipp gehandelt wird. Mir sind auch schon mal zwei Freiburger begegnet, die bei einer Party in Berlin den Tipp bekamen, hier könne gezeltet und gegrillt werden, ohne dass Behörden kontrollieren würden." Die beiden Gäste hätten dann nach einem Gespräch ihr Zelt wieder abgebaut und zugleich ihre Verwunderung ausgedrückt. In ihrer Heimat sei der Schutz derartiger Naturrefugien nämlich selbstverständlich.

Annelie Grund setzt ihre ganze Hoffnung nun auf die Barnimer Behörden, auf die Berliner Forst und den gesunden Menschenverstand. "Es sind leider oft Berliner, die sich hier austoben. Dem müssen wir Einhalt gebieten."

Dienstag, 31. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick



PRESSESPIEGEL

Stich für Stich zum Geschenk

Oranienburg. Stich für Stich und Pinselstrich für Pinselstrich ein wahres „Gemälde“ entstanden. Die Frauen des Patchwork-Kurses des Oranienburger Creativ Centrums haben darauf den Stadtteil Eden festgehalten: Bäume im Blütenschmuck, eine Apfelpresse, ein gedeckter Tisch im Garten, eine Schüssel voller Obst, blühende Cosmea, einen Hühnerhof und natürlich einen riesigen Apfelbaum. Ihr Geschenk an Oranienburg zur 800-Jahr-Feier, das ab Mittwoch im Schaufenster der Runge-Buchhandlung in der Bernauer Straße zu sehen ist. Bis zum Ende der Festwoche wird es dort bleiben, dann hoffen die Frauen auf eine neue Ausstellungsfläche. Sie haben Angst, dass die Farben in der Sonne „verschießen“.

Der Wandteppich ist aus 13 verschiedenen Motiven zusammengesetzt. So viele, wie Frauen zur Patchwork-Gemeinschaft gehören. Die existiert seit 1992 und arbeitet unter Leitung von Christiane Neumann, Begründerin des Creativ Centrums, und Christine Preußel. Sie gaben das Thema Eden vor. „Dann dauert es am längsten, bis Bücher gewälzt, das eigene Motiv gefunden ist“, so Christine Preußel. Jeder hat es dann auf Papier gezeichnet, von dort auf Seide übertragen, anschließend werden die Konturen und die Seidenfarbe aufgetragen und fixiert. Der nächste Arbeitsschritt ist das „Ausstopfen“, sprich das Quilten, damit das Bild plastisch wird. Anschließend vollenden Nadel und Faden und die Meisterschaft der Frauen ein filigranes Kunstwerk! Jedes ein Unikat.

„Manchmal bin ich so fasziniert, dass ich zu Hause weder abwasche, noch Betten mache, sondern einfach weiterarbeiten muss“, gesteht Anneliese Rübiger. „Wenn es uns mal gepackt hat, dann sind wir süchtig“, bestätigt auch Marion Wallner. Rund 30 Stunden Arbeit stecken in jedem Bild.

Seit 1993 ist Lore Toptschian dabei. Damals war sie von einer ersten Ausstellung mit Patchworkarbeiten in Oranienburg angetan. Längst beherrscht sie die 80-Jährige selbst diese Kunst in Perfektion. Wie ihr ist vielen Frauen der Dienstagvormittag heilig. Hier wird nicht nur gemalt und genäht, der Ehrgeiz zum Gelingen gegenseitig angestachelt, sondern auch Geburtstag gefeiert und die Gemeinschaft hochgehalten.

Und gestern wurde auch schon das nächste Kunstwerk diskutiert: Brandenburger Schlösser und Herrenhäuser à la Hundertwasser. Es wird wieder kreativ und bunt.

Dienstag, 31. Mai 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

„Grüne Lunge“ Oranienburgs mit Hymne

Oranienburg. „Das Miteinander ist prägend für unseren Verein“, sagt Wolfgang Schmidt. Er ist Vorsitzender des Vereins „Kolonie Eintracht Orania“ – die größte und älteste Dauerkleingartenanlage in Oranienburg, gegründet im Jahr 1907. Zwei- bis 90-Jährige arbeiten und entspannen in den 243 Gärten, die zwischen 300 und 1200 Quadratmeter große sind. „Wir haben derzeit 465 Mitglieder im Verein“, zählt Schmidt eine weitere Zahl auf und fügt gleich mit ziemlich viel Stolz in der Stimme hinzu: „Wir sind die grüne Lunge Oranienburgs.“

Auch das selbst angebaute Obst und Gemüse sei dabei vollkommen grün, also gesund, reine Natur. „Noch mehr Bio als bei uns geht nicht“, sagt der Vorsitzende. Das sei sogar in der Satzung des Verein festgelegt. In Paragraf 2. Dort heißt es: „Zweck des Vereins ist die Förderung des Kleingartenwesens (Kleingärtnerei). Der Satzungszweck wird insbesondere durch eine ökologisch orientierte kleingärtnerische Betätigung seiner Mitglieder mit dem Ziel, die Festlegungen des Landschafts- und Umweltschutzes in der Kolonie zu verwirklichen, erreicht.“

Experte Steffen Schmidt gibt Tipps

Experte unter den Reihen der Kleingärtner ist Ehrenmitglied Steffen Schmidt, promovierter Gartenbauberater im Ruhestand. „Er gibt bei uns Schulungen für junge Menschen, die neu einen Garten übernehmen und



PRESSESPIEGEL

etwas Unterstützung brauchen“, sagt Iris Voigt, stellvertretende Vorsitzende.

Hier wird ein weiterer wichtiger Punkt aus der Satzung in die Praxis befördert: „Der Verein organisiert und unterstützt die fachliche Beratung seiner Mitglieder bei der Gestaltung der Gartenanlagen sowie der Vermittlung von Kenntnissen des Gartenbaus.“

Auf dem großen Festumzug zur 800-Jahrfeier Oranienburgs diesen Sonnabend, 4. Juni, sind die Hobbygärtner mit dabei und nur schwer zu übersehen. Alle tragen leuchtend gelbe T-Shirts. Ihr Vereinsfahrzeug ist dekoriert mit ersten Erzeugnissen aus dem Garten, Kräutern und Pflanzen sowie mit Spaten und Harke. „Wir sind der einzige Kleingartenverein auf dem Umzug“, sagt Wolfgang Schmidt. Als Kooperationspartner der Stadt und der Caritas war es den Gartenfreunden ein großes Anliegen, den Umzug mit ihrer blühenden Präsenz zu bereichern.

„Eintracht Orania“ heißt die neue Hymne des Vereins

Wer sich wundert, was dort aus den Lautsprechern schallt: Es ist das Vereinslied, das dieses Jahr erst geschrieben wurde und seine öffentliche Premiere auf dem Marsch durch die Stadt feiert. Der Titel ist nahe liegend: „Eintracht Orania“, eine Hymne auf die Kleingärtnerei, geschrieben von Gartenfreund Manfred Blechinski.

Ein Anliegen haben die Kleingärtner noch. Auf dem Festplatz steht ein über 100 Jahre altes Kinderkarussell. Vor zwei Jahren hat es sich das letzte Mal gedreht, die älteren Gärtner haben schon als Kleinkinder auf dem Karussell gesessen. Jetzt ist es kaputt. „Es ist das einzige seiner Art in Deutschland“, erzählt Wolfgang Schmidt. „Davon gibt es nur zwei weltweit, das andere steht in Südamerika.“ Was fehlt, damit es sich wieder dreht: die technische Zulassung. „Wir finden einfach keinen, der diese Überprüfung durchführen kann.“

Kontakt: Wer sich als Fachmann oder Fachfrau angesprochen fühlt, kann eine E-Mail an vorsitzender@eintracht-orania.de schreiben.

Sommerfest mit Gartenbörse am 9. Juli

Das traditionelle Sommerfest der Gartenkolonie im Grabenweg wird am Sonnabend, 9. Juli, ab 12 Uhr veranstaltet. Seit Anfang des Jahres wird das Fest vorbereitet, teilt der Vorstand mit. Gartenfreunde beteiligen sich selbst am Sommerfest. So spendet jeder etwas für die große Tombola. Der promovierte Gartenbauberater i. R. Steffen Schmidt veranstaltet zudem die dritte Gartenbörse der Kolonie. Angeboten werden saisonale Pflanzen und Blumen.

Steffen Schmidt ist der Fachmann in der Kolonie. Auch online auf www.eintracht-orania.de gibt er neuen Hobbygärtnern Tipps zur richtigen Nutzung einer Motorhacke oder wie lästiger Giersch beseitigt werden kann.

Dienstag, 31. Mai 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.”



PRESSESPIEGEL

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.”



PRESSESPIEGEL



Quellen

Märkische Oderzeitung

<http://www.moz.de>

Chefredaktion

Kellenspring 6

15230 Frankfurt (Oder)

Tel:(03 35) 55 30 511

Fax: (03 35) 2 32 14

eMail: chefredaktion@moz.de

Lokalredaktion Bernau

Breitscheidstraße 48

16321 Bernau

Tel: (0 33 38) 39 55 50

Fax: (0 33 38) 39 55 55

eMail: bernau-red@moz.de

Lokalredaktion Eberswalde

Karl-Marx-Platz 11

16225 Eberswalde

Tel:(0 33 34) 20 29 50

Fax (0 33 34) 20 29 66

eMail: eberswalde-red@moz.de

Märkische Allgemeine Zeitung

<http://www.maerkischeallgemeine.de/>

Chefredakteur

Dr. Klaus Rost

Stellvertretender Chefredakteur und verantwortlich für die Lokalausgaben: Lothar Mahrla

Friedrich-Engels-Straße 24

14473 Potsdam

Tel: (0331) 28 40 0

Fax (0331) 28 40 310

Berliner Morgenpost

<http://www.berliner-morgenpost.de>

Chefredakteur

Dr. Wolfram Weimer

Jan-Eric Peters (Stellvertreter des Chefredakteurs)

Axel-Springer-Str. 65

10888 Berlin

Tel (030) 25 91 0

Tel: Redaktion: (030) 25 91 736 36

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.”



PRESSESPIEGEL

Lokalanzeiger Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg, Barnim, Märkisch-Oderland
eMail: marzahn@morgenpost.de

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

Tagesspiegel

<http://www.tagesspiegel.de/>

Chefredakteur

Giovanni di Lorenzo

10876 Berlin

Sammel-Telefon (030) 2 60 09-0

Sammel-Telefax (030) 2 60 09-332

eMail: infotsp@tagesspiegel.de

Redaktion Berlin/Brandenburg

Eric Metzler / Gerd Nowakowski

eMail: redaktion@tagesspiegel.de

Berliner Zeitung

<http://www.berlin-online.de>

Berliner Verlag GmbH & Co.

Karl-Liebknecht-Straße 29

10178 Berlin

Telefon: 2327-9

Telefax (Redaktion): 2327-5533, 2327-5581

eMail: Leserbriefe@berlinonline.de

Chefredakteur: Dr. Uwe Vorkötter

Ressort Berlin/Brandenburg

Hartmut Augustin (Leitung)

Christine Richter (Landespolitik)

Paperball

<http://www.paperball.de>

Dienst der Fireball Netsearch GmbH

20444 Hamburg

Tel. +49 040 - 3703 7256

Fax. +49 040 - 3703 7757

Projektleitung: [Dr. Detlev Kalb](mailto:Dr.Detlev.Kalb)

eMail: detlev.kalb@fireball.de

Suchbegriffe

Schorfheide Oranienburg Wandlitz Klosterfelde Basdorf Schönwalde Schönerlinde Stolzenhagen Lanke Liebenwalde Prenden Schönebeck Zerpenschleuse Ruhlsdorf Schildow Mühlenbeck Zühlsdorf Wensickendorf Schmachtenhagen Zehlendorf Heidekrautbahn